Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153. Sonnabend, den 4. Juli 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Österreichs Sünden in Albanien.

Ein Kenner Albaniens geht in dem Juliheft der von Frhrn. v. Grotthuß herausgegebenen Monatsschrift „Der Türmer“ mit der österreichischen Politik in Albanien scharf ins Gericht. Von seinem Standpunkte als Oesterreicher entrüstet und beklagt er sich über das beständige Zurückweichen Oesterreichs vor seinem italienischen Rivalen, über das kurzsichtige und lässige Verhalten der österreichischen Diplomatie:

Die Politik von Christenprotektorat und Schulkreuzer hat sich mit Albaniens Selbständigkeitserklärung überlebt. Begreiflich, berechtigt. Das hindert aber keinesfalls weiteres Interesse, das wir an diesem Staat hegen müssen. Müssen, um unser selbst willen, denn Albanien breitet sich nach wie vor aus über den Südteil des westlichen Adriaufers, Oeffnung des gleichnamigen Sackes. Jeder Umstand, der uns dort in die Hände spielt, muß willkommen sein. Wahrscheinlich aus eben dem Grund geschah kürzlich folgendes: Oesterreichische Kolonisten wollten statt nach Kanada sich in Albanien ansiedeln, in den fruchtbaren Schwemmebenen des Südens. Das Ministerium des Aeußern erfuhr natürlich davon. Und nun tat ein Beamter desselben, der Albanien-Referent, den Ausspruch, dies müsse um jeden Preis verhindert werden, „sonst siedeln sich zehnmal so viel Italiener an“. Wirklich, diesen Ausspruch tat ein Diener des österreichischen Staates, und zwar gerade jenes Ministeriums, das coûte que coûte im Skypetarenland unlösliche Rechte schaffen müßte, Rechte, die jedem Dritten den Weg sperren.

Wie nachahmenswert klug und zielbewußt Italien handelt: Briefe und Pakete zahlen nach Albanien (und Montenegro) nur Inlandsporto. Bahnfrachten nur Auslandszuschlag, im Inland, also bis an die Ostküste, frei. Telegramme das Wort 26 Centesimi, auch umgekehrt. Wir zahlen natürlich Auslandsporto, und für das Telegrammwort 56 Heller. Ungeachtet der bereits über einjährigen „Erwägungen und Studien“ in dieser Sache. Ist's da möglich, bei den Adlersöhnen heimischer zu werden wie unser rühriger Mitbewerber?

Während einflußreiche Albaner am Ballplatz mit einer Zigarre abgefertigt werden — falls sie überhaupt von irgend jemandem empfangen wurden —, werden die gleichen Männer in Rom als Gäste des Staates behandelt. Auf Wunsch diene ich mit Namen. Während Italien in Skutari, d. h. im anscheinend von Oesterreich gefährdetsten Punkt, Herrn Galli als Konsul sitzen hat, hatten wir in Walona, d. h. in dem anscheinend von Italien gefährdetsten Punkt, bis vor kurzem einen Herrn Wenzel Lejhanec, der sogar den Griechen zum Gespött wurde. Und sitzt heute in Skutari der — ich will sagen schweigsame — Konsul Halla. Ich verzichte darauf, Fähigkeiten und Tätigkeit der drei Herren nebeneinander zu stellen. Ich will nur erwähnen, daß Herr Galli es ist, der in der letzten türkischen Epoche Italien in Tripolis vertrat, in welcher Weise, darüber berichtet die Weltgeschichte. Auf seinem Schreibtisch entstanden all die Nachrichten, die kritiklos von der europäischen Presse nachgedruckt wurden, über Unterdrückung italienischen Handels, Entführungen italienischer Mädchen, über den unermeßlichen Wert der Terra promessa, über Unruhen im Innern, Zusammenrottungen vor dem Königlichen Konsulat usw., Nachrichten, die Italiens Bevölkerung so erfolgreich für die kommenden Ereignisse vorbereiteten. Signor Galli ist eine der energischsten und zielbewußtesten Männer, die ich kennen gelernt; ich wollte, sein Können diente meiner Muttersprache!

Ganz verständlich, daß Albaniens Politiker und einflußreiche Geschlechter — was dasselbe ist — sich bereits dem neuen Stern zuwenden, dem, der jenseits der Adria aufgeht. Sie beginnen zu merken, daß wir sie unserem lieben Nebenbuhler und Verbündeten ausgeliefert haben. Nicht allein bestochen von italienischem Gold, wie man am Ballplatz so gerne glauben machen möchte, sondern weil sie keine Stütze finden an dem Völkerstaat, dessen natürlichste Fortsetzung ihr Land und ihre Rasse bildet. Sogar unsere bisher treuesten Freunde ergreifen die Flucht.

Seit Monaten verlangen einsichtige Kreise, Kenner kolonialer Verhältnisse, daß Oesterreich endlich in Albanien eine Zeitung kaufe (vielmehr deren Herausgeber), wie Italien seit 1910 den „Tarabosch“ in Skutari, wie alle Mittelmeerstaaten ohne Ausnahme überall unterhalten, in allen afrikanischen und asiatischen Staaten des Islam, um ihren Einfluß bei der eingeborenen Bevölkerung zu stärken. Es ist dies von ungeheurer Wichtigkeit, wie jeder bestätigen wird, der diese Striche kennt, in denen man stundenweit einen Schreibkundigen herbeiholt, damit er sorgsam lauschenden Zuhörern wochenalte Neuigkeiten vorlese. Lange schon ist es her daß unserem Auswärtigen Amt dies dringend nahegelegt wurde, oft liefen Urgenzen ein. Aber immer kommt Antwort, daß „dies erwogen werde“ und daß „etwas in Vorbereitung“ sei. Inzwischen schuf sich Italien eine zweite Waffe, eine neue Zeitung in Kroza. Oesterreich aber unterhandelt immer noch mit dem famosen Herrn Mihali aus Konstantza (Rumänien), der nach wie vor zwei Eisen im Feuer hat. Nämlich uns und — Italien. Und da klingt es bei jeder unpassenden Gelegenheit: Um Gotteswillen, Italien könnte unangenehm berührt werden.

Unsere Männer im Auswärtigen Amt — Verzeihung, es führt die klangvolle Bezeichnung Ministerium des Aeußern —, sie schlagen mit dem Tor zur Adria auch das Fenster in Kleinasien zu, das „beinahe“ Oesterreich eingeräumt worden wäre, das fruchtbare Zilizien, in das bereits ein anderer Staat sehr erfolgreich hineinsieht. Nämlich wiederum Italien. Dieses Schlagwort wäre also ebenfalls abgetan. Hat unsere Generation das Recht, derart auf Selbstruin hinzuarbeiten? Mit solcher Art Tätigkeit geschieht es! Wie lange wird es währen und wir sehen Italien und Rußland an dieser Stelle Hand in Hand gehen. Mußte das erst in die Oeffentlichkeit geblasen werden? Es genügte nicht, daß es verschwiegen den Verantwortlichen zur Kenntnis gebracht wurde? In diesem Zeichen werden wir kaum siegen! Die ganze Albaniensache und ihr Verlauf haben verzweifelte Aehnlichkeit mit Dingen, die sich abspielten zwischen der Monarchie und den Serben, ehe es ein Serbien gab. Derselbe Mangel an Voraussicht und Willenskraft. An der Zaghaftigkeit in Sachen Albaniens aber wird mehr Blut kleben, als an den Folgen damaliger verkehrter Orientierung und Ueberhebung. Der Zufall spielte mir Papiere in die Hand, die man mancherseits wohl begraben wähnte, die bitteren Aufschluß geben über jene Zeit. Müssen sie der Oeffentlichkeit übergeben werden? Nur ist zu fürchten, daß auch aus dem Aufrühren halbverharschter Wunden, halbverjährter Fehler nicht Lehren gezogen werden.

Gewiß, nicht alle Schuld liegt allein dort, wohin viele sie gerne wälzen möchten, am Ballplatz. Man sei gerecht, auch anderes spielt mit. Es seien zwei Vorfälle angeführt aus der jüngsten Krise: Einer unserer Nachbarstaaten hatte in Balkanangelegenheiten, ich will sagen, nicht sehr große Freundlichkeit an den Tag gelegt, als unverblümte Antwort auf unsere, hier will ich sagen Korrektheiten. Auf die entsprechende Meldung seines Ressortreferenten rief Graf Berchtold: „Um Gottes willen nur jetzt keine Demarche deswegen! Rußland, Rußland! Oder ich geh'!“ (Ob dies Unglück gar so groß gewesen wäre?) Und Austria schwieg. Schwieg wieder.

Der andere Vorfall: Marschallrat in Schönbrunn (oder war's gerade in Budapest?). Einer derer, die im Kriegsfall auf sehr verantwortlichen Posten gestanden wären, gab sehr lebhafte Ratschläge, mit der Begründung, daß die Lage heute günstiger sei, als sie zweifellos in der und der Zeit sein werde. Da hebt der Vorsitzende seinen Patriarchenkopf und frägt: „Exellenz, haben Sie schon einen Krieg verloren?“

„Ich? Seit dem und dem Jahr war für Eurer Majestät gehorsame Diener keine Gelegenheit, Lorbeeren zu holen oder zu verlieren!“

„Nicht? Nun, ich habe zwei Feldzüge verloren!“

Si non è vero, è ben trovato, denkt mancher. Nein, beides ist buchstäbliche Wahrheit. Der eine Vorgang beleuchtet die Stimmung unseres Bügelfalten-Ministeriums, der andere mit die häufig nicht mehr verständliche Haltung Oesterreichs in der Letztzeit, seine Zickzackwege, die uns dem Ende verteufelt näher brachten. Wie lange noch, und auch im Norden unseres Sprachgebietes werden sich die Stimmen mehren, die das ewige qui-vive des gesamten Deutschtums enden und das Zusammengehen unserer lieben Nachbarn im Süden und Südwesten mit dem im Osten dort unten am Engpaß der Adria erleichtern wollen? Wird aber das Habsburgerreich in seiner jetzigen Form von der Karte gewischt, ganz oder teilweise, so wird sicher auch endlich ein wirkliches Ganz-Deutschland entstehen. Aber trotzdem, und auch das versteht jeder Einsichtige draußen im Reich, wird es eine arge Schwächung sein an Weltstellung, wirtschaftlichen Kräften, an militärischer Stoßkraft.

So weit der Artikel im „Türmer“. Wir wollten ihn unseren Lesern nicht vorenthalten, weil sie daraus sehen, wie es um die österreichisch-italienische Freundschaft bestellt ist. Wie Hund und Katze stehen die beiden Staaten zueinander. Und mit diesen bildet Deutschland den Dreibund! „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in euerem Bunde der Dritte,“ sagt es zu zwei „Freunden“, die sich das Brot nicht über Nacht gönnen. Eine nette Freundschaft und ein fester Bund! Außerdem gibt der Artikel ein hübsches Bild von der gemeingefährlichen Hetzerei der Imperialisten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nationalliberale Brüderlichkeit.

Die „Kölnische Zeitung“ ist empört über die Art, wie die Fuhrmänner in der altnationalliberalen Korrespondenz mit alten verdienten Parteiführern umspringen. Jetzt haben sie sogar den Führer der preußischen Nationalliberalen, den Abg. Friedberg, abgekanzelt, daß es ein „Skandal“ sei. Die „Köln. Ztg.“ erzählt diesen Fall wie folgt:

„Getreu ihrer Liebe für die Parteien der Rechten hatte die „Altnationalliberale Reichskorrespondenz“ ausgeführt, daß durch die Indizierung Wackers die Bündnisfähigkeit des Zentrums für die Nationalliberalen nicht berührt werde. Dagegen waren nun in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ „von einem hervorragenden Parlamentarier“, der wohl auch der „Altliberalen Korrespondenz“ bekannt war, sehr gewichtige Bedenken geäußert worden. Dieser hervorragende Parlamentarier wird nun in der Korrespondenz der Altliberalen in der ungehörigsten Weise zerzaust. Sie spricht von einem alles vorher gewußt haben wollenden Politiker, von einem psychologischen Rätsel, von unlogischer Beweisführung, von Unterstellung, von Ausführungen, die sich an nationalliberale Abc-Schützen richten, von Verdrehungen usw.“

Man erfährt dann weiter, daß es sich bei diesem „also malträtierten“ Politiker um Herrn Friedberg handele. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu:

„Daß die „Alinationalliberale Reichskorrespondenz“ es wagt, selbst gegen den Abgeordneten Friedberg, der des Jungliberalismus auch nicht im geringsten verdächtig ist, in so hochfahrender Weise vorzugehen, spricht deutlicher als alles andere dafür, daß es sich bei den Machern der „Altnationalliberalen Reichskorrespondenz“ um eine Clique handelt, die gegen die offizielle Parteileitung intrigiert.“

Bassermann wird sich freuen, daß er in Dr. Friedberg von der preußischen Fraktion einen Leidensgefährten gefunden hat. Außerdem geben ihm die Angriffe, die sich jetzt auch gegen Friedberg richten, etwas mehr Sicherheit in seiner Stellung selbst. Die Altnationalliberalen werden zwar nicht bescheidener werden, es wird ihnen auch nichts machen, wenn sie von der „Kölnischen Zeitung“ als Clique bezeichnet werden, aber die Wirkung ihrer Wühlarbeit wird doch abgeschwächt, wenn sie neben der Bassermann-Gruppe auch noch die preußischen Landtagsnationalliberalen gegen sich haben.

Ostmarkenverein und Polenpolitik.

Der Ostmarkenverein hat dieser Tage sein zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. Sein Ziel war die Zurückdrängung der Polen und jetzt nach 20 Jahren muß er eingestehen, daß die Polen sich nicht nur gewaltig vermehrt haben, daß nicht nur ihr Grundbesitz größer geworden ist, sondern daß sie auch in Gegenden Fuß gefaßt haben, die einst rein deutsch gewesen sind. Im abgelaufenen Jahr ist die Mitgliederzahl des Vereins bloß um 50 gestiegen. Die Austritte waren außerordentlich zahlreich, eine Tatsache, die wie folgt, erklärt wird:

„Der Grund für diese zahlreichen Austritte lag zweifellos in der unsicheren und schwankenden Haltung, die die königliche Staatsregierung in der letzten Zeit in der Ostmarkenpolitik eingenommen hat. Die deutsche Bevölkerung wußte in der Tat nicht, woran sie war; ob die Staatsregierung einer neuen Versöhnungsära zusteuerte oder, wie sie es ja wiederholt versichert hatte, die alte Bismarck-Bülowsche Ostmarkenpolitik fortsetzen wollte. Diese Unsicherheit und die schwankende Haltung der Regierung hat viele ängstliche Gemüter veranlaßt, dem Verein den Rücken zu kehren, andere glaubten, die Flinte ins Korn werfen zu sollen, weil sie bei der Haltung der Regierung auch die Arbeit des Vereins für vergeblich hielten. Auch die Ablehnung der Ostmarkenzulage durch den Reichstag hatte den Massenaustritt von Postbeamten, namentlich in verschiedenen westpreußischen Ortsgruppen, zur Folge.“

In dieser Begründung liegt das Eingeständnis, daß der Ostmarkenverein zahlreiche Mitglieder hat, die ihm nur angehören, weil sie aus dieser Mitgliedschaft materielle Vorteile erwarten. Die jüngst von polnischer Seite aufgedeckten Machenschaften des Ostmarkenvereins lassen erkennen, daß man es hier mit einer Organisation zu tun hat, bei der in der Tat der Zweck das Mittel heiligt.

Die Stettiner Kaufmannschaft für das Einfuhrscheinsystem.

Das volksschädigende System der Einfuhrscheine, das dazu dient, den Agrariern alljährlich Millionen als Liebesgabe an den Hals zu werfen, findet den lebhaften Beifall der Stettiner Kaufmannschaft, einer Kor-

perschaft, deren Mitglieder sich sonst nicht genug ihres weitgehendsten Liberalismus zu rühmen wissen. In dem soeben erschienenen Bericht der Vorsteher der städtischen Kaufmannschaft über das Jahr 1913 werden u. a. die schädlichen Wirkungen, soweit sie allgemeiner volkswirtschaftlicher Natur sind, ganz richtig aufgezählt, indem an der Hand einer genauen Statistik gezeigt wird, daß die Ausfuhr von Getreide aller Art von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Dadurch hatte aber auch die Stettiner Kaufmannschaft, der das Getreide zur Verfrachtung übertragen wurde, einen ganz erheblichen Nutzen, den die Herren bedroht sehen, sobald das System der Getreide-Einfuhrscheine beseitigt wird. Der Bericht der Kaufmannschaft wendet sich deshalb ganz entschieden gegen die Aufhebung der Einfuhrscheine, ja sogar selbst gegen die Wiedereinführung des Identitätsnachweises. Wärmer können auch die pommerschen Großgrundbesitzer für die volksschädigende Liebesgabenpolitik nicht eintreten, wie es in dem Bericht der pommerschen Kaufleute geschieht. Und das Organ der pommerschen Fuselbrenner, die „Pommersche Tagespost", empfiehlt von seinem Standpunkt aus mit Recht, ihre Freunde in der Provinz mögen den Freihändlern und den in der Agitation, gegen die Einfuhrscheine auftretenden Personen die Ausführungen der überwiegend freisinnigen Stettiner Kaufmannschaft entgegenhalten. — Daß die Kaufmannschaft auch die Arbeiterinteressen erwähnt, geschieht nur aus dem Grunde, um weitere Kreise den junkerlichen Interessen der Stettiner Kaufmanschaft geneigter zu machen. Die Stettiner Arbeiter lehnen jedoch diese merkwürdige Fürsorge des Stettiner Kaufmanns- und Reederei-Kapitals dankend ab und verlangen für sich und ihre Klassengenossen im ganzen Reiche restlose Beseitigung der Einfuhrscheine.

Die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten.

Das Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reiches und der deutschen Bundesstaaten, enthaltend Übersichten über die Ausgaben, die Einnahmen, die wichtigeren Bestandteile der Staatsvermögen sowie die Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1913, für die Staatsrechnungen auf das Jahr 1911.

Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6743 Millionen Mark (darunter außerordentliche 278) für das Reich 4120 (darunter außerordentliche 119), zusammen in Reich und Bundesstaaten 10 863 (darunter außerordentliche 397).

Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6718 Millionen Mark, im Reich auf 4120, zusammen in Reich und Bundesstaaten 10 838 (darunter außerordentliche aus Grundstock, Anlehen und sonstigen Staatsfonds 230 bezw. 119).

Unter den Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen der Erwerbsanstalten mit 3391 bezw. 4463 Millionen Mark an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 2488 bezw. 3271. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe.

Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Erwerbsanstalten des Reichs (862 bezw. 1049) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (730 bezw. 861) und die Eisenbahnen (122 bezw. 154).

Die nächstwichtigste Einnahmequelle bilden Steuern und Zölle. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 853, Aufwandssteuern 118, Verkehrssteuern 116 und Erbschaftssteuern 23, zusammen 1110 Millionen Mark.

Das Reich bezieht aus Zöllen 880, aus Aufwandsteuern 703, aus Verkehrssteuern 279, aus der Erbschaftssteuer 47 und aus dem Wehrbeitrag 417, zusammen 2326 Millionen Mark.

Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Überschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 760 347 ha, an Forsten 5 094 664 ha. Die Staatseisenbahnen repräsentieren eine Länge von 56 135 km (im Reich 1897) und ein Anlagekapital von 17 358 (im Reich 848) Millionen Mark.

Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 für die Bundesstaaten auf 15 502 (darunter Preußen 9267, Bayern 2286), für das Reich auf 4677 Millionen Mark. Die schwebenden Schulden betrugen insgesamt 915 Millionen Mark; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (635).

Bundesstaatliche Amnestien.

Der Herzog von Anhalt hat anläßlich seiner silbernen Hochzeit eine verhältnismäßig sehr umfangreiche Amnestie erlassen, unter die alle Verurteilungen wegen Beleidigung seiner Person, wegen Beleidigung öffentlicher Beamten und Behörden, alle Vergehen wegen Forst- und Felddiebstahl, sowie alle Übertretungen auf die Strafen von nicht mehr als sechs Wochen ausgeworfen sind, fallen. Die Amnestie erstreckt sich auch auf anhängige Verfahren, die eingestellt werden sollen, wie auf Strafanzeigen, bei denen das Verfahren noch nicht eröffnet ist; hier sind die Anzeigen niederzuschlagen.

Eine Amnestie will auch der Herzog von Sachsen-Meiningen aus Anlaß seines Regierungsantritts erlassen. Welchen Umfang diese haben wird, steht noch nicht fest.

Das Schicksal des Jesuitengesetzes.

Der Bundesrat ist in die Ferien gegangen, ohne zu dem Beschluß des Reichstags auf Aufhebung des Jesuitengesetzes Stellung genommen zu haben. Die Tätigkeit der Jesuiten in Deutschland bleibt also beschränkt auf das Lesen stiller Messen und auf das Spenden von Sterbesakramenten. — Dem Zentrum wird es nicht gerade leid sein darüber, daß ihm eines seiner besten Agitationsmittel erhalten bleibt.

Sammlungsfanatiker.

An eine Auslassung unseres Genossen Heine über das Sitzenbleiben beim Kaiserhoch anknüpfend, fordert Freiherr v. Zedlitz in der „Post", die Sammlung der bürgerlichen Parteien zu beschleunigen. Zedlitz meint:

„Bezeugen nun urteilsfähige Mitglieder der sozialdemokratischen Partei selbst, daß die Sammlung der bürgerlichen Parteien die denkbar schwerste Gefahr für die Entwicklung der Sozialdemokratie enthält, so sollte die gemeinsame Überzeugung sich unter dem Eindruck dieser Kundgebung in die Tat umsetzen. Der Zeitpunkt für die praktische Durchführung des Sammlungsgedankens ist daher gekommen. Ihn unbenutzt vorübergehen zu lassen, wäre einer der verhängnisvollsten politischen Fehler und belastet diejenigen, welche daran die Schuld tragen, mit einer überaus schweren Verantwortung gegenüber dem Vaterland."

Die Partei des Herrn v. Zedlitz hat an einem Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien allerdings ein ganz besonderes Interesse, denn nur dadurch kann verhütet werden, daß die Reichspartei fast völlig aus dem Reichstage verschwindet. Die Reaktionäre drängen ganz offensichtlich auf eine Auflösung des Reichstages hin und das „Berliner Tageblatt" hält es für nicht ausgeschlossen, daß im Spätherbst Neuwahlen zum Reichstage stattfinden. Die Sammlungsfanatiker scheinen zu glauben, daß die Steuersünden der bürgerlichen Parteien bereits in Vergessenheit geraten sind. Weiter sind sie offenbar in dem Wahn befangen, daß das Volk es garnicht merke, daß mit einer Auflösung des Reichstags nur der Weg für Wucherzölle, neue Steuern und Zuchthausgesetze freigemacht werden soll.

Neue Millionen für den Militarismus.

Offiziös wird bekannt gegeben, daß die preußische Heeresverwaltung die Absicht habe, für die gesamte Armee einen neuen einheitlichen Grundstoff zu den Hosen der Offiziere und Mannschaften einzuführen. Der sowohl für die Kriegs- wie für die Friedensbekleidung bestimmte Stoff werde einen grauen Farbenton haben, der von der bisherigen Kriegsbekleidung abweicht. Auch das feldgraue Rocktuch wird einen etwas anderen Farbenton erhalten. — Da wäre also wieder Gelegenheit zum Geldausgeben geschaffen. Michel kann seinen Beutel aufmachen, denn der Wehrbeitrag, bei dem man auf Überschüsse gerechnet hatte, ist schon anderwärts reichlich in Anspruch genommen.

Der Wehrbeitrag in Württemberg.

Nach einer jetzt vorliegenden Zusammenstellung hat der Wehrbeitrag in Württemberg 30 Millionen Mark ergeben, wovon 13 Millionen auf Stuttgart entfallen.

Die Liga zur Verteidigung von Elsaß-Lothringen

hat die „Staatsbürger-Zeitung" wegen Beleidigung verklagt, weil dieses Berliner antisemitische Blatt im März eine Karrikatur auf die Liga brachte, die einen preußischen Leutnant darstellt, der von einem Haufen brüllender, lärmender und mit Franzosenmützen ausgerüsteter halbwüchsiger Burschen mit Steinen und Dreck beworfen wird. Die Karrikatur trägt die Unterschrift: „Wir lassen uns unsere Menschenrechte, deutsche Offiziere zu beschimpfen, nicht rauben". Für die Liga klagen die fünf Vorstandsmitglieder, an der Spitze Dr. Ricklin, der Präsident des elsaß-lothringischen Landtags. Die „Staatsbürger-Zeitung" versichert, sie sehe dem Prozeß mit Ruhe entgegen, werde aber alle diejenigen Richter als befangen ablehnen, die Bezieher jüdischer Zeitungen sind, wie des „Berl. Tageblatts", der „Vossischen Ztg.", „Freisinnigen Ztg.", „Morgenpost" usw. — Anscheinend will die „Staatsbürger-Zeitung" sich nur von ihren eigenen Abonnenten aburteilen lassen. Es dürfte freilich schwer halten, ein vollständiges Richterkollegium zustande zu bringen, das sich nur aus Abonnenten der „Staatsbürger-Zeitung" zusammensetzt, denn das Blatt erscheint ja schon seit langer Zeit unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit und mußte erst jetzt am 1. Juli aus allgemeiner Abonnentennot aus einem Tage- in ein Wochenblatt umgewandelt werden.

Österreich-Ungarn.

Die serbenfeindlichen Kundgebungen in Wien dauern an. Hauptsächlich bewegen sich die Demonstranten vor der serbischen Gesandtschaft; wiederholt ist es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

Großbritannien.

Joseph Chamberlain, Führer der Unionisten und Verkörperer des englischen Imperialismus, ist gestorben. Im Burenkrieg hat der Verstorbene eine verurteilenswerte Rolle gespielt.

Balkan.

Rumänische Soldaten von bulgarischen erschossen. Die Agence Bulgare teilt mit: Mittwoch vormittag begannen drei rumänische Soldaten mit vier Arbeitern, an der Grenze auf bulgarischer Seite Holz zu fällen. Als zwei bulgarische Soldaten sie aufforderten, die Arbeit einzustellen, antworteten die Rumänen mit Schimpfworten. Einer suchte dem einen Bulgaren das Gewehr zu entreißen, während ein anderer den zweiten Bulgaren zu erschießen drohte. Die Bulgaren erschossen bei der Abwehr die beiden Angreifer. Die Leichen befinden sich noch auf bulgarischem Gebiet. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Auf der Ausreise. Die „Neue Freie Presse" läßt sich aus Durazzo melden, daß die Fürstin von Albanien sich mit ihren Kindern infolge der kritischen Lage nach Rumänien begibt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 4. Juli.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Dienstag eine wichtige Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Stellungnahme zum Parteitag für Mecklenburg-Lübeck sowie die Wahl der Delegierten. Ferner der internationale Sozialistenkongreß in Wien und die diesjährige Lassallefeier. Zahlreicher Besuch ist dringend erwünscht.

Mit den Greueln des russischen Zarismus beschäftigte sich gestern abend ein große Volksversammlung, die sich zu einer mächtigen Kundgebung gegen die aller Menschlichkeit Hohn sprechenden Barbarei in den russischen Gefängnissen und in den sibirischen Totenhäusern für Verbannte gestaltete. Trotz der tropischen Hitze war der gewaltige Raum des Gewerkschaftshaussaales von Männern und Frauen dicht gefüllt, die ihre Entrüstung über die Taten menschlicher Bestien an ihren Mitmenschen häufig recht deutlich zum Ausdruck brachten. Dabei handelt es sich, wie der Vortragende, Schriftsteller Reuter-Berlin, in seinem interessanten Vortrage ausführte, bei den Gepeinigten und Gemarterten nicht um gemeine Verbrecher, sondern um geistig hochstehende Leute, um die wirkliche Blüte der russischen Nation. Freilich sind diese nicht mit den bestehenden Zuständen zufrieden, sondern wollen diese durch bessere ersetzen. Das ist ihr ganzes „Verbrechen". Jeder, der im Kampf, sei es politisch oder gewerkschaftlich, als Schriftsteller oder als Agitator tätig ist, muß damit rechnen, ins Gefängnis zu kommen. Wenn man etwas achten sollte, so sei es die Ueberzeugung, die jemand vertritt, nicht, weil er davon Vorteil hat, sondern im Gegenteil nur Nachteil. Wenn jemand Achtung verdient, so in erster Linie die politischen Verbrecher, denn diese sind Ehrenmänner. In Rußland werden Leute in die Gefängnisse geworfen oder nach Sibirien gebracht, die nichts anderes getan haben, als für die Freiheit ihres Volkes zu kämpfen, Leute, die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind, eine mißliebige Zeitung abonnierten oder eine Lohnbewegung ins Leben riefen. Hätte die katholische Kirche noch die Macht wie im früheren Zeitalter, so würde sie uns heute noch als Ketzer verbrennen; sie tut es nur deshalb nicht, weil sie es nicht mehr kann. Wenn ich, sagte Redner, die Zustände in Rußland schildern würde, wie ich sie von Revolutionären gehört, in der Literatur kennen gelernt habe, so würden 99 von 100 sagen, das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein. Deshalb will ich mich nur darauf beschränken, in Bildern das zu zeigen, was nicht angezweifelt werden kann. Natürlich können die Bilder nicht alle Leiden wiedergeben; man kann nicht die abgefrorenen Füße der Gefangenen, den Hunger, die jahrelangen Entbehrungen, die Schimpfworte und Schläge zeigen. Redner ging nun von der Revolution 1905 aus, die nach dem russisch-japanischen Kriege ausbrach und vor welcher der Zarismus im ersten Augenblick des Erschreckens kapitulierte. Aber dann kam die Rache mit ihren fürchterlichen Grausamkeiten. Neben der gesetzlichen Strafe auf Verbannung gibt es in Rußland noch die administrative Verbannung, die durch die Verfügung der Behörden angeordnet wird. Irgend ein Schuft hat denunziert, es erfolgt eine Haussuchung, man wird verhaftet und nach Sibirien geschafft. Die Nerven sind schon so abgestumpft, daß man sich darüber gar nicht mehr sonderlich aufregt. Der Vortragende zeigte nun eine Reihe von Lichtbildern von den russischen Gefängnissen, der Peter-Pauls-Feste, der Schlüsselburg, ferner wie man die Gefangenen von einem Gefängnis zum anderen transportierte und unterwegs erschoß. Es wurde dann immer gesagt, die Gefangenen hätten versucht zu flüchten und seien bei der Flucht erschossen worden. Der zweite Teil des Vortrages war den Schrecken Sibiriens gewidmet, die man mit der Feder nicht so anschaulich wiedergeben kann, wie sie die Bilder zeigen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Mit einer Aufforderung, in die Reihen der Sozialdemokratie einzutreten und so mithelfen, die Greuel des Zarismus, dessen Wellen auch über Rußlands Grenzen hinausdringen, zu bekämpfen, schloß der Vorsitzende, Genosse Löwigt, die Versammlung.

Gemeine Mißhandlungen von Schulschiffsjungen. Ein Menschenquäler erster Ordnung stand heute vormittag vor der Dritten Strafkammer unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung und des Vergehens gegen die Seemannsordnung. Es handelt sich um den 26jährigen Wachtmeister Emmerlich auf dem Schulschiff „Großherzog Friedrich August". Dieser Wachtmeister kam von der Marine, wo er 9 Jahre gedient und es bis zum Signalmaat gebracht hatte. Seit 1. April war er auf dem Schulschiff tätig, wo er bei Christianssund seine Befähigung zur Ausbildung junger Leute in ganz raffinierter Weise kundtat. Er führte eine ganz haarsträubende Quälmethode ein, von der die Vorgesetzten keine Ahnung hatten. Als am 14. Juni das Schulschiff bei Christianssund lag und Besuch an Bord war, hatte der saubere Erzieher angeblich eine Menge Bier getrunken und ging nun in der Stimmung darauf aus, die Jungen, die sich bereits zur Ruhe begeben hatten, ordentlich zu trietzen. Nach den Aussagen der Mißhandelten war die Trunkenheit nicht so gefährlich, der Wachtmeister weiß auch alle Vorgänge, nur an die Schinderei kann er sich nicht mehr erinnern. Als der Herr in die Schlafräume eintrat, sollen die Jungen laut gewesen sein, Spektakel gemacht und einer soll die Luft verpestet haben. Darauf geriet der Wachtmeister in Wut und fragte, wer gelacht habe. Als keine Antwort erfolgte, ließ er die 2½ Divisionen mit den Hängematten antreten und begann nun eine Schinderei, die einzigartig ist und die der Wachtmeister bei den Divisionsmatrosen gelernt haben will. Wer nicht rasch genug aus der Hängematte aufstand, wurde einfach herausgeworfen, daß er auf Deck fiel. Ganz besonders schwer mitgenommen wurden die Schiffsjungen Spath, Borgstedt und Voth. Borgstedt, der eben am Einschlafen war, wurde, nachdem er herausgeworfen war, vor die Brust und mit der Faust unters Kinn gestoßen, dasselbe Schicksal widerfuhr Voth, der noch mit dem Fuß in die Seite getreten wurde. Dabei sagte der saubere Mann, er sei gut aufgelegt, sie müßten jetzt machen, was er wolle. Seine Absicht war, die Jungmannschaft an diesem Sonntagabend von 9 bis 12 Uhr exerzieren zu lassen. Und wie dies geschah, davon zeugen die Folgen dieser unmenschlichen Mißhandlungen. Die Leute mußten mit der zusammengerollten Hängematte antreten. Diese wurde vorn aufrechtstehend festgehalten und auf Kommando mußten die Hängematten fallen und die Schiffsjungen auf sie, die Hände auf dem Rücken. Eine ganz gemeine Prozedur, die im Gerichtssaal vorgemacht wurde. Ist schon die Tortur unerhört, so der beabsichtigte Nebenzweck noch mehr. Denn es liegt klar zutage, daß nicht jeder auf die Hängematte fällt, er berührt vielfach mit der einen Brust den Boden und stürzt so mit ausgestrecktem Körper, die Hände auf dem Rücken, auf das Deck. Dem Wachtmeister ging die Prozedur nicht schnell genug. 25 bis 30mal mußte sie wiederholt werden und hätte nicht sobald ihren Abschluß gefunden, wenn nicht mehrere Leute zusammengebrochen wären. Zwei Mann waren in direkte Lebensgefahr gesetzt, der eine war nicht weniger als zwei Tage vollkommen bewußtlos im Spital. Als der wachhabende Offizier dazu kam und dem Wachtmeister befahl, zum 1. Offizier zu gehen, verweigerte er trotz mehrfacher Aufforderung die Ausführung des Befehls. Der Offizier Ehlers schilderte den Zustand der schwer Mißhandelten, an denen sozusagen Wiederbelebungsversuche angestellt werden mußten, da der Atem nur stoßweise war und zeitweise ganz aussetzte. Durch ein Glas Sekt wurde die Herztätigkeit wieder belebt, aber trotz-

dem mußten alle Mittel angewandt werden, um die beiden dem Leben zu erhalten. Dem Offizier Ehlers ist diese Strafart, wenig bekleidet so zu exerzieren, ganz unbekannt. Der Schiffsarzt erklärt ebenfalls, daß große Schwierigkeiten mit der Wiederherstellung der Geschundenen bestanden und daß sich nachher noch Weinkrämpfe einstellten. Der Kapitän war nicht an Bord. Er stellt dem Emmerlich sonst ein gutes Zeugnis aus, über den von den Jungen keine Klagen eingingen. (Was natürlich nicht zu verwundern ist. Wenn schon Soldaten sich knapp getrauen, sich gegen Mißhandlungen zu wehren, dann erst recht nicht Schiffsjungen.) Jedenfalls ist diese rohe Tat des Wachtmeisters für dessen Charakter bezeichnend. Wären nicht zwei Mann so gefährlich dabei erkrankt, dann wäre die ganze Geschichte wohl kaum herausgekommen. Uebrigens deutete auch ein Junge an, daß die Matrosen sie auch schon dadurch in den Seedienst einweihten, daß sie mit der Hängematte in den Händen Kniebeuge machen mußten. Auch ein ganz schöner Zug. Der Staatsanwalt bezeichnete das Vorgehen des Angeklagten, der sofort seines Postens enthoben und bei der Ankunft in Travemünde verhaftet wurde, als gemeine Soldatenschinderei und beantragte 9 Monate Gefängnis, wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung 6 Wochen. Das Urteil lautet auf sieben Monate Gefängnis. Es wurde betont, daß die an jungen Leuten von 14 bis 16 Jahren vollführten Handlungen energisch bestraft werden müßten. Wenn die Vergehen bei der Mannschaft schwer geahndet würden, dann müsse auch derselbe Maßstab bei Vorgesetzten angewandt werden. Deshalb könnten mildernde Umstände nicht in Betracht kommen.

Die Polizeiverordnung über die Holzlagerplätze vor der zweiten Instanz. Wie noch bekannt sein dürfte, beschäftigte sich am 5. Mai das Schöffengericht mit dem Einspruch einiger Lastadiearbeiter gegen eine polizeiliche Strafverfügung von 6 Mk. Schon in der ersten Verhandlung bezweifelte der Verteidiger, Rechtsanwalt Jacobsohn, die Rechtsgültigkeit der Verordnung, die sich nur auf das unbefugte Betreten der Holzlagerplätze beziehe, die Zeit vom Aufhören der Arbeit bis zum Verlassen des Platzes jedoch zur Arbeitszeit gehöre. Den Arbeitern habe auch die Einsicht der Rechtswidrigkeit gemangelt, da ihnen vom Lagermeister der Schlüssel gegeben worden sei. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das freisprechende Urteil Berufung ein. Sie wollte die Rechtsauffassung des Schöffengerichts geprüft haben, die dahin ging, daß die Holzlagerplätze ein zusammenhängendes Ganzes bildeten. Sie ist der Ansicht, die Arbeiter hätten die Verordnung dadurch übertreten, daß sie nach der Arbeitszeit einen Holzlagerplatz verlassen und einen neuen wieder betreten hätten. Die Verhandlung drehte sich um rein juristische Fragen, und das Ergebnis war, daß die Polizeiverordnung vom 8. Dezember 1913 von Gerichtsstelle aus eine beträchtliche Einengung erfuhr, die in ihrem Wesensbestandteil zum Freispruch der Angeklagten führte. Die Begründung des Urteils lautet in der Hauptsache so: Die Verordnung an sich berufe sich selbst auf den § 360,10 R. St. G. und müsse deshalb bezüglich ihrer Rechtsgültigkeit auch nach Maßgabe des Inhalts und Umfangs dieses § 366,10 ausgelegt werden. Das Gericht stellt sich auf den Standpunkt, die Verordnung sei bestimmt für die öffentliche Sicherheit auf den Wasserstraßen und auch auf öffentlichen Wegen. Die verlängerte Einsiedelstraße, die über die Holzlagerplätze führe, sei ein öffentlicher Weg und verliere diesen Charakter auch nicht durch die auf beiden Seiten befindlichen Tore. In ihren Einzelbestimmungen gehe aber die Verordnung weit über das Ziel hinaus. Dies soll nicht dazu führen, die Verordnung deshalb für ungültig zu erklären, sondern habe nur im Gefolge, daß die Verordnung einengend ausgelegt werden müsse. Von diesem Auslegungsgrundsatz ausgehend, interpretiert das Gericht die Verordnung dahin, daß — wie auch von dem Verteidiger Rechtsanwalt Jacobsohn ausgeführt war — nicht schlechthin jedes Betreten, sondern nur das unbefugte Betreten verboten sei und daß sich ferner nach § 1 dieses Verbot nicht auf das Uebertreten von einem Holzlagerplatz auf den andern innerhalb der Einfriedigung beziehe, sondern auf das Betreten des Holzlagerkomplexes im ganzen. Von dieser Sachlage ausgehend war das Gericht, ohne daß es auf die subjektiven Verteidigungsmomente einzugehen brauchte, genötigt, den Angeklagten freizusprechen, weil er in dem Sinne, wie das Gericht es feststellte, nicht objektiv gegen die Verordnung verstoßen hatte und daraus wird sich auch ergeben, daß die Anklage gegen alle übrigen Arbeiter, die in derselben Sache beteiligt waren, nicht wird aufrecht erhalten werden können. Das Durchschreiten der Holzlagerplätze richte sich nach zivilrechtlichen Grundsätzen. Sie hätten übrigens den Schlüssel zum Tor gehabt.

b. **Erste Strafkammer** am 3. Juni. Der Abschied des Einlogierers. Ein gewaltsames Ende nahm die Freundschaft zwischen den fremdsprachigen Landsleuten M. und So., die auf dem Hochofenwerk tätig waren. Der Arbeiter M. hatte bei dem Schmied So. Kost und Wohnung genommen, obwohl diese Freundschaft im Januar einmal durch eine solche Prügelei gestört worden war, daß M. drei Monate lang Staatspension genießen mußte. Der Riß wurde aber wieder geleimt, die beiden arbeiteten in einer andern Stadt längst einträchtig zusammen, und in Kücknitz zog M. sogar zu dem Schmied. Hier tat die Geschichte nicht lange gut, denn So. soll dem alten Freunde eine Karte weggenommen und die Briefe geöffnet haben. Als es dieserhalb zur Auseinandersetzung führte, sollen der alte Schmied und dessen Ehefrau die Tür abgeschlossen und den M. so mordsmäßig verhauen haben, daß dieser die Fensterscheibe an der Tür einschlagen und durch sie einen Ausweg suchen mußte. Das Schöffengericht erkannte deshalb gegen B. auf 6, und gegen die Ehefrau 3 Wochen Gefängnis. Hiergegen legten die Verurteilten Berufung ein. Sie behaupten, M. sei der Anfänger gewesen, sie selbst hätten sich nur in der Notwehr beteiligt. Der Einlogierer sei extra zu dem Zweck hierher gereist, um die alte Rechnung mit den 3 Monaten zu begleichen. In der heutigen Berufungsverhandlung beantragte der Staatsanwalt die Strafe bei dem Ehemann auf 3 und bei der Ehefrau auf 2 Monate zu erhöhen. Das Gericht wies die Berufung des Staatsanwalts zurück, hob das Urteil erster Instanz auf und ermäßigte die Strafe auf 3 und 2 Wochen Gefängnis. — Zurückgewiesen wurde die Berufung des Zimmerers Sa., der in erster Instanz wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden war.

Ein kleines Schadenfeuer kam gestern abend gegen 9 Uhr in der Druckerei von Nahtgens im Fünfhausen zum Ausbruch. Es brannte dort Papier und Putzwolle. Es gelang bald, das Feuer zu löschen, bevor ein größerer Schaden entstanden war.

Einen Unfall erlitt gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr der auf dem Dampfer „Timandra" beschäftigte Hafenarbeiter P. Lütgens dadurch, daß er bei seiner Arbeit so unglücklich fiel, daß er erhebliche Verletzungen erlitt und per Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Arbeiterrisiko. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Freitag vormittag auf der Kochschen Schiffswerft. Der Arbeiter Leuritz war damit beschäftigt, eine Stellage in dem erst jetzt vom Stapel gelaufenen Neubau abzureißen; dabei fiel er von dem Gerüst und zog sich eine so erhebliche Kopfverletzung zu, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

In Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Lienau die Geschäfte des Polizeiherrn und den Vorsitz im Stadt- und Landamt übernommen.

Der Pferdemarkt fällt aus. Infolge der im lübeckischen Staatsgebiet und dessen Umgebung herrschenden Maul- und Klauenseuche fällt der Pferdemarkt am 9. d. M. aus.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juni 11 Personen, darunter eine Frau, vor dem hiesigen Amtsgericht.

pb. **Unterschlagung und Urkundenfälschung.** Festgenommen wurde ein hiesiger Buchhalter wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung.

pb. **Erkannte Leiche.** Die am 2. d. M. in der Trave gefundene Leiche ist als diejenige eines hiesigen 72 Jahre alten Arbeiters erkannt worden. Der Verstorbene dürfte aus Lebensüberdruß den Tod gesucht haben.

Die Pflanzenausstellung im Museum findet während der Schulferien nicht statt.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Auf die am Sonntag zur Wiederholung kommende Posse „Tangofieber" sei hiermit ganz besonders hingewiesen. Montag geht die entzückende Operette „Der Zigeunerbaron" erneut in Szene. Für Dienstag ist das stets gern gesehene Lustspiel „Der Veilchenfresser" von G. v. Moser auf den Spielplan gesetzt. Mittwoch: „Tangofieber". Donnerstag: Unbestimmt. Freitag: „Der Veilchenfresser." Sonnabend: Geschlossen.

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Die Konzerte in den Zwischenpausen, welche jetzt bei dem schönen Wetter im Garten stattfinden, erfreuen sich großer Beliebtheit beim Publikum. Sonntag wird der unverwüstliche „Juxbaron" mit seinen volkstümlichen Melodien wiederholt. Dienstag ist die urkomische Posse „Er und seine Schwester" zum letzten Male. Einen großen Erfolg verspricht „Schneider Wibbel", der in sorgfältigster Vorbereitung am Donnerstag zuerst in Szene geht. In Vorbereitung ist außerdem „Filmzauber."

Bad Schwartau. Tödlicher Unglücksfall. Vor dem Bahnhofsplatz wurde nach Meldungen bürgerlicher Blätter die hier zur Kur weilende Ehefrau Kunze aus Hamburg von einem durchgehenden Gespann überfahren und so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starb. Sie hatte sich, da sie sich wegen Lähmung in einem fahrbaren Krankenstuhl befand, nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Ihr Ehemann sowie ihre Tochter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Schwartau. Auf zum Gewerkschaftsfest. Am morgigen Sonntag feiern die Gewerkschaften in Schwartau und Umgegend auf dem Tierschauplatz ihr Gewerkschaftsfest. Präzise 1½ Uhr wird sich der Festzug nach Ankunft der Lübecker Festteilnehmer vom Sammelplatz beim Waldschlößchen durch die Stadt nach dem Festplatz bewegen. Hier wird eine Festrede gehalten; Veranstaltungen mancherlei Art werden die Teilnehmer bis zum Rückmarsch unterhalten. Abends findet ein Ball im „Gasthof Transvaal" und im „Hotel Kronprinz" statt. Es steht zu erwarten, daß sich die Arbeiterschaft zahlreich an dem Festzug und an den sonstigen Veranstaltungen beteiligt.

Herrnburg. Eine große Volksversammlung findet am morgigen Sonntag nachmittag 4 Uhr auf dem Felde beim Mühlenbach statt. Reichstagsabgeordneter Herzfeld-Berlin wird über „Bürgerliche und sozialdemokratische Kampfesweise" referieren. Arbeiter, sorgt für einen Massenbesuch!

Hamburg. Eine Bluttat im Bordell. Im Hause Springeltwiete 3 wurden am Freitag laute Hilferufe gehört. Als man in das Zimmer der Margarethe Schuhmann eindrang, sah man, wie ein Mann auf das im Bett liegende Mädchen fortgesetzt mit einem Messer einstach und sich dann selbst die Pulsader durchschnitt. Die Polizei wurde benachrichtigt. Beide Schwerverletzten wurden durch die Sanitätskolonne ins Hafenkrankenhaus geschafft. Der Täter ist der am 14. Januar 1890 geborene Heizer Friedrich Saarow. — Mordversuch eines abgewiesenen Freiers. Am Donnerstag abend zur späten Stunde versuchte der 20jährige Gürtlergehilfe Matzen aus der Niendorferstraße 39 die am Schramsweg 23 bei der Mutter wohnende 16jährige Kontoristin Johanna Lemmermann zu töten. Matzen hatte mit dem Mädchen, das sich von ihm lossagen wollte, am Donnerstag abend ein Theater besucht und beide waren dann mit der Hochbahn zur Kellinghusenstraße gefahren. Dort lockte M. das Mädchen nach einer dunklen Stelle, zog einen stilettartigen Brieföffner aus der Tasche und stach ihn dem Mädchen in den Rücken. Dann holte er eine Teschingpistole hervor und gab einen Schuß aus das Mädchen ab. Die Kugel verfehlte ihr Ziel, bevor M. aber den zweiten Schuß abfeuern konnte, wurde er von einem Schutzmann ergriffen. Während M. zur Wache kam, wurde das Mädchen, nachdem die ungefährliche Stichwunde im Rücken mit einem Verband versehen war, in die Wohnung geleitet. — Zwei Gasvergiftungen beschäftigten am Freitag den fünften Feuerwehrzug. In einem Fall im Hause Dimpfelsweg 35 waren die Hilfeleistungen der Feuerwehrsamariter erfolglos, da die Frau, der die Hilfe galt, infolge der durch die Einatmung der Gase eingetretenen Vergiftung bereits tot war. Im zweiten Fall, im Hause Mittelstraße 73, konnte die an Gasvergiftung erkrankte Frau mit Hilfe des Pulmotors wieder ins Leben zurückgerufen werden. — Beim Baden ertrunken. Am Strande bei Kattwik ertrank ein Mann, Johann G. Herold, beim Baden vor den Augen seiner Frau. — Ueberfahrenes und getötetes Kind. In der Humboldtstraße kam die dort wohnende dreijährige Alice Barold beim Ueberschreiten des Fahrdammes vor einem Blockwagen zu Fall und wurde überfahren. Das Kind erlitt so erhebliche Verletzungen, daß es bald darauf starb.

Hamburg. Der Kaiser und die Werftarbeiter. Beim Stapellauf des neuesten Riesendampfers der Hamburg-Amerika-Linie haben sich auf der Werft von Blohm u. Voß entsetzliche Dinge zugetragen. Patriotische Gemüter, die darüber aufs tiefste empört sind, haben erst nachträglich genügend Fassung gefunden, die Vorgänge zu schildern. Wie es kam, darüber gehen freilich die Berichte der Augenzeugen auseinander. In norddeutschen und in mitteldeutschen Zeitungen ist zunächst mitgeteilt worden, der Kaiser habe beim Gang zur Taufkanzel die Arbeiter, die sich an ihn herandrängten, keines Blickes gewürdigt. Andere Augenzeugen haben darauf erwidert, dieses Verhalten des Kaisers sei die Antwort darauf gewesen, daß die Arbeiter, als er an ihnen vorüberschritt, die Hände in den Hosentaschen und die Mütze auf dem Kopf behielten. Das habe auf den Kaiser ersichtlich einen peinlichen Eindruck gemacht; er habe sich ostentativ von den Arbeitern ab- und den Senatoren, Direktoren und Beamten zugewendet, die ihn mit dem Zylinder in der Hand und mit tiefem Bückling empfingen. Ungefähr so mag sich der Vorfall wirklich abgespielt haben. Die Werftarbeiter haben im „Hamburger Echo" sich dahin geäußert, daß der Kaiserbesuch in der Tat ihnen keine Freude bereite. Sie verlieren durch die damit verbundenen Feierlichkeiten nur Arbeitsverdienst und werden beim Stapellauf des aus ihren Händen hervorgegangenen Schiffes in den Hintergrund gedrängt. Der Gedanke an die vielen auf der Werft verunglückten Kameraden, für die nur unzureichend gesorgt sei, stimme sie auch nicht heiterer, zumal wenn sie sich bekannter Aeußerungen Wilhelms II. dabei erinnern. Es lag also Grund genug für sie zu jener stummen Demonstration vor, an der übrigens auch dann nichts auszusetzen wäre, wenn sie lediglich der allgemeinen Stellung der Arbeiterschaft zur Monarchie hätte Ausdruck geben sollen. — Gemaßregelte Angestellte und Unternehmerterrorismus. Immer mehr häufen sich die Fälle, in denen Angestellte ihrer Zugehörigkeit zu gewerkschaftlichen Organisationen wegen gemaßregelt werden. Die Firma Conrad Scholtz A. G., Hamburg, Bertastraße 18/29, Treibriemenfabrik, die ihre Produkte auch an Konsumvereine abzusetzen versucht und sich nicht scheut, in solchen Fällen das Geld von Arbeiterorganisationen zu nehmen, hat einer Anzahl kaufmännischer Angestellter die Stellung gekündigt, weil sie Mitglied des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen sind oder im Verdacht stehen, es zu sein. Man scheute sich sogar nicht, von den Angeklagten eine eidesstattliche Versicherung zu fordern, daß sie nicht Mitglied einer bestimmten Organisation seien. Die Firma hat auch früher schon mit allen Mitteln versucht — allerdings nur mit wenig Erfolg —, dem Textilarbeiterverbande Schwierigkeiten zu machen. Eine Verhandlung mit den Gewerkschaften lehnt die Firma grundsätzlich ab. Auch sucht sie in offener und versteckter Weise die Verbandsgehörigkeit der Angestellten zu erfahren. Sie läßt sich von Leuten berichten, die auf Schleichwegen versuchen, die Verbandszugehörigkeit ihrer Kollegen kennen zu lernen, um sich alsdann lieb Kind zu machen. Daß die Firma falsch unterrichtet wird, kümmert ihre Geschäftsinhaber nicht. Sie ist hiervon durch den Verbandsvertreter unterrichtet worden, trotzdem bleibt sie bei ihrem Entschluß, die gekündigten Leute auf die Straße zu setzen.

Altona. Ein Liebesdrama? Bei Oevelgönne fand ein Schiffer in der Nacht zum Freitag ein Dienstmädchen im Wasser. Das aus Brunsbüttelkoog stammende Mädchen, das sich an ein Fahrzeug geklammert hatte, wurde von dem Schiffer in Sicherheit gebracht. Es verlor bald darauf das Bewußtsein. Nach Anwendung des Sauerstoffapparates kam es aber nach geraumer Zeit wieder zu sich. Es gab an, daß es abends von seinem Verlobten, mit dem es sich kurz vorher bei Oevelgönne getroffen habe, ins Wasser gestürzt worden sei. Vorher habe er ihr den Verlobungsring vom Finger gezogen und ihr gesagt, daß beide zusammen sterben müßten. Auch den eigenen Verlobungsring habe der Bräutigam ins Wasser geschleudert. Ob er dann aber selber ins Wasser gegangen sei, vermochte das Mädchen, dessen Befinden eine eingehende Vernehmung noch nicht zuläßt, nicht zu sagen. Am Ufer fand man seine Papiere und einen an die Eltern gerichteten Abschiedsbrief, so daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß er Selbstmord begangen hat.

Bergedorf. Beim Baden ertrunken ist am Donnerstag morgen der 24jährige Arbeiter Paul Weide. Er wollte während der Frühstückspause in einem Kanal bei Tiefstack ein Bad nehmen, doch verließen ihn bald die Kräfte. Einer seiner Kollegen versuchte ihn zu retten, was jedoch mißlang. Er versank vor ihren Augen und ertrank. — Großfeuer in Vierlanden. Die Gemeinde Kirchwärder ist wiederum von einer ungeheuren Brandkatastrophe heimgesucht worden. Am Freitag nachmittag, kurz nach 2 Uhr, entstand in dem Wohnhause der Witwe Gladiator im Ortsteil Hitscherberg Feuer, das, begünstigt durch die große Trockenheit und den östlichen Wind, mit verheerender Schnelligkeit um sich griff und das Gebäude wie auch die benachbarten Häuser zerstörte. Soweit bis jetzt bekannt, sind insgesamt 15 Gebäude, Wohnhäuser, Schuppen und Scheunen ein Raub der Flammen geworden. Auch von dem Inventar konnte fast nichts gerettet werden. Sämtliche Feuerwehren der benachbarten Gemeinden erschienen kurz nacheinander auf der Brandstelle, doch war ihre Tätigkeit nur eine beschränkte, da es gerade in dieser Gegend zurzeit sehr an Wasser mangelt. Außer dem Inventar sind auch eine größere Zahl Schweine, mehrere Ziegen und anderes Vieh in den Flammen umgekommen.

Bramstedt. Tödlicher Auto-Unfall. Ein in Kiel beheimatetes Auto wollte an der Altonaer Chaussee einem Heuwagen ausweichen. Dabei wurde das neben der Chaussee spielende fünfjährige Töchterchen des Brauereibesitzers F. Hanstein vom Vorderrad des Autos zu Boden geworfen und dann vom Hinterrad überfahren. Es war sofort tot.

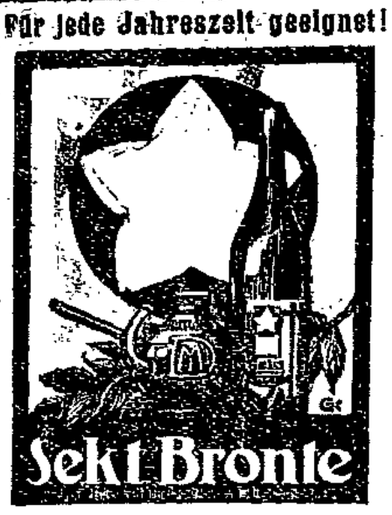
[] **Kiel.** Preußische Schulreaktion. Dem Kieler Turn- und Wanderklub sind bisher, wie allen anderen bürgerlichen Turnvereinen, die städtischen Turnhallen für eine bestimmte Miete für seine Turnübungen zur Verfügung gestellt worden. Der preußischen Regierungs-Schulbehörde ist das schon längst ein Dorn im Auge gewesen, und sie hat alle Minen springen lassen, um der großen Arbeiterturnorganisation die städtischen Turnhallen abzutreiben. Endlich ist es ihr geglückt. Dem Vorsitzenden des Klubs ist ein Schreiben des Kieler Oberbürgermeisters zugegangen, das vom 27. Juni datiert ist und in dem mitgeteilt wird, daß der Magistrat sich genötigt sehe, dem Verein die Erlaubnis zur Benutzung der Turnhallen vom 8. Juli ds. Js. ab zu entziehen. Begründet wird diese reaktionäre Maßnahme damit, daß die Unterrichtsleiter des Vereins sich nicht im Besitze von Unterrichtserlaubnisscheinen befinden, wie es die Kabinettsordre vom 10. Juni 1834 und die Staatsministerialinstruktion vom 31. Dezember 1839 fordern. Aus dieser Begründung geht hervor, daß die Regierung die Veranlassung dieser Maßnahme ist. Natürlich wird die Kieler Arbeiterschaft diese Vergewaltigung nicht ruhig hinnehmen, auch der Oberbürgermeister wird in der nächsten Sitzung der städtischen Kollegien Rede und Antwort stehen müssen.

Briefkasten.

H. K. Unsere Notiz betr. Beseitigung von Läusen auf den großen Bohnen hat uns mehrere Zuschriften gebracht, in denen uns „Großgrundbesitzer" ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete mitteilen. Ein Leser empfiehlt, die Bohnen mit einer Lösung von ⅜ Essig und ⅝ Wasser zu besprengen. Ein anderer Leser erteilt folgenden Ratschlag: Man nimmt Tabakstaub oder Tabakrippen (Stengel), überbrüht diese mit kochendem Wasser oder läßt das Ganze ein wenig kochen, so daß es eine scharf riechende braune Lauge ist. Nach Erkalten besprengt man mit einer Bürste die mit Läusen behaftete Pflanze mit dieser Lauge. Tabakstaub oder Rippen sind bei jedem Fabrikanten zu haben.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für jede Jahreszeit geeignet!



gewonnen aus dem hochbewerteten Paraná-Tee (brasilianischer Tee).

Anregend, erquickend, naturrein, ohne Alkohol.

Eingeführt b. d. Kaiserl. Marine, Offizier-Kasinos, Sanatorien usw.

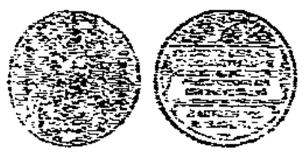
Kleinod für jeden Haushalt und Familientisch.

Zugelassen auf der Ausstellung für Gesundheitspflege Stuttgart (Mai—Oktober 1914).

Deutsche Matte-Industrie, G. m. b. H., Köstritz.

Dr. G. Nickell,
i. Fa. **Happ & Linnartz,**
Lübeck, Wakenitzstraße 6.
Fernsprecher 1070.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben oder direkt von obiger Firma. (3666

Grüne Sohlen.  Marke „Goliath".

Gesetzl. geschützt unter Nr. 100899.

Vorzüge:
Doppelte Haltbarkeit,
wasserdicht, gleitfrei.
Alleinvertrieb
34) in den
Schuhreparatur-Werkstätten
Schwartauer Allee 4
Fünfhausen 7
Gr. Burgstraße 38.

Photo-Apparate
Julius Krause,
Fleischhauerstraße 5. (4907

Die besten

mit echten Platinstiften
in geeigneten Fällen
5359) **Diadozix.**

Ganz. Gebiß, 28 Zähne 50 Mk.

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier!

300 Mk. Belohnung

demjenigen der mir nachweist daß ich höhere Preise als 1.80 Mk. pro Zahn mit Kaufschutzplatte fordere.

Unarbeitung nichtig. Gebisse.
Plombierungen.
Zähne ohne Gaumenplatte.
Zahnziehen mit örtlicher 1 Mk. Betäubung 1 Mk.

Zahn-Praxis
Ernst Haus
Lübeck
Mühlenstraße 1—3, I.
Sprechz. 9—12 u. 2—8 Uhr.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
53) Fernsprecher 1110.

Johs. Tollgreve Goldschmied
Königstraße 92. 4899
Gold-, Silber-, versilb. Waren, Hochzeits-, Tauf-, Gelegenheits-Geschenke, Trauringe.
Reparaturen schnell u. billig.
Rote Rabattmarken oder 4 Proz. bar.

5352 **Verkaufe**
sämtliche noch auf Lager habende
Strohhüte
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Herren-Hüte von 85 ₰ an.
Emil Spurmann Nachfg.
Kurt Storch,
10 Fünfhausen 10.

Achtung!
Transportarbeiterverband

Abmarsch der Kollegen in Schwartau-Rensefeld zum Gewerkschaftsfest am Sonntag, d. 5. Juli, mittags 1 Uhr, vom Gasthof Transvaal nach dem Sammelplatz neben dem Waldschlößchen.

Die **Lübecker** Kollegen fahren um 12½ und 12¾ Uhr mittags von der **Drehbrücke** ab.

5363) **Der Vorstand.**

Einladung zum
BALL
der
Arbeiter der Ziegelei Bauhütte
am Sonntag, dem 5. Juli,
im Lokale des Herrn H. König
in Ober-Büssau.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 1.00 Mk., Damen frei.
5186) **Das Komitee.**

Fackenburger Markt. 5345
Montag, 6. Juli:
Gasthof „Drei Kronen"
Gr. Tanzmusik.

Gasthof Transvaal
Schwartau.
Sonntag zum Gewerkschaftsfest:
Gr. Tanzmusik
Hierzu ladet freundlichst ein
5356) **Wilh. Hilprecht.**

Hansa-Halle.
Jeden Sonntag:
Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei. (5357) **J. Rieck.**

Einsegel.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
3747) **C. Köpcke.**

Weisser Engel
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
2354) **Bernh. Boldt.**

Friedrich-Franz-Halle.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen Eintritt frei. 4487

Friedrichshof.
Jeden Sonntag: (4484) **Tanzkränzchen.**

Preußische Lose
Ziehung 1. Klasse 10. und 11. Juli 1914

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

4684) **sind bei mir zu haben.**
Lübeck, Breite Straße 67, I. **Otto,**
Telephon 564. **Königl. Lotterie-Einnehmer.**

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
48 **Gr. Burgstr. 32.**

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Sozialdemokratischer Verein.

Dienstag, d. 7. Juli
abends 8½ Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Der Parteitag für Mecklenburg-Lübeck.
3. Wahl der Delegierten.
4. Der internationale Sozialistenkongreß in Wien.
5. Die diesjährige Lassallefeier.
6. Verschiedenes. 5370

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Treff-
Konzerthaus „Flora".
Morgen Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**
5356) **Max Siems.**

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag: (5355
Gr. Tanzmusik.

Waisen-Hof Sonnabend u. Sonntag **Tanz.** 45

Lichtspiele — Bad Schwartau.
Monopol-Schlager:
Das ist der Krieg.
Großes sensationelles Schauspiel in 3 Akten. (5341

Halte den geehrten Festteilnehmern meine Lokalitäten
bestens empfohlen. (5344
E. Wendt, Seeretz.

Adlershorst. (41)
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag: 42
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Neuer Neutraler Guttempler-Orden N. N. G. O.
tagt im Logenhaus, Hansastr. 3.
Briefkasten daselbst.
Loge Wahrheit jeden Mittwoch, abends 9 Uhr.
5339)
Loge Zukunft jeden Sonnabend, abends 9 Uhr.
Anmeldungen nehmen entgegen:
Für Loge Wahrheit **E. Tech,** Glandorpstraße 5, part.
Für Loge Zukunft **W. Stümer,** Fünfhausen 16, part.
Für Jugendwerk der Großvorsteher **G. Sporns,** Hansastraße 31, part.

Gildetag
der St.-Gertrud-Schweinegilde
am Sonntag, dem 5. Juli
abends 8 Uhr
in Neu-Lauerhof.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
2. Festsetzung des Beitrages.
3. Verschiedenes.
4. Beitragerheben.

5342) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität
Mitgliedschaft Lübeck.

Touren.
Am Sonntag, dem 5. Juli nach Oldesloe.
Abfahrt mittags 1 Uhr vom Gewerkschaftshaus.
Am Sonntag, dem 12. Juli nach Hamburg.
Abfahrt morgens 4 Uhr vom Lindenplatz.
Am Sonntag, dem 19. Juli nach Schönberg.
Abfahrt nachmittags 3 Uhr vom Gewerkschaftshaus. (5360

Konzerthaus
Zauberflöte.
Neue Kapelle!
Charly Petrellys humor. Clown-Kapelle
„Die fidelen Sachsen"
genannt
Die 7 Blödsinnigen.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
5347) **Ludwig Kock.**

Stadthallen-Sommertheater.
Sonnabend, den 4. Juli: abends 8¼ Uhr:
Novität! Novität!
Auftreten von Direktor **V. Horwitz.**
Tangofieber.
Gr. Posse von Urban und Hirsch.
Sonntag, den 5. Juli, abends 8¼ Uhr:
Wiederholung der Schlagerposse
Tangofieber.
von Urban und Hirsch.
Montag, den 6. Juli, abends 8¼ Uhr:
Der Zigeunerbaron
Operette von Joh. Strauß.
Dienstag, den 7. Juli: abends 8¼ Uhr:
Der Veilchenfresser.
Lustspiel von Gustav v. Moser.
Vorverkauf zu allen Vorstellungen:
Zigarrenhandlung **Otto Borchert.**
Musikalienhandlg. **F. W. Kaibel.**
Rudolph Karstadt.
Dutzendkarten haben zu **allen** Vorstellungen Gültigkeit. (5362

Hansa-Theater
Direktion **Ernst Albert.**
Heute Sonnabend, den 4. Juli:
Der Raub der Sabinerinnen.
Dir. Striese . . . Ernst Albert.
Sonntag, den 5. Juli:
Der bisher größte Operettenschlager
Der Juxbaron.
Jeder Besucher erhält eine Postkarte gratis mit den Hauptschlagern: Wenn ein Mädel einen Herrn hat. Kleine Mädchen müssen schlafen gehn ꝛc.
Montag, den 6. Juli:
Keine Vorstellung.
Dienstag, den 7. Juli:
Er und seine Schwester.
In Vorbereitung die aufsehenerregende Komödie
Schneider Wibbel
Anfang stets 8¼ Uhr. (5358

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 153. Sonnabend, den 4. Juli 1914. 21. Jahrg.

Miliz-Mordbrenner gehen frei aus, 100 Mordanklagen gegen Gewerkschaftler!

Aus Neuyork wird uns geschrieben:

Der Tragödie der Bergarbeiter-Massakers im Rockefeller-Staate Colorado ist die übliche Justizfarce gefolgt: Der Miliz-Leutnant K. E. Linderfelt ist Mitte Juni als erster der im Zusammenhang mit der militärischen Mordbrennerei im Ludlow-Distrikt vor das Kriegsgericht zitierten Miliz-Offiziere des Mordes an dem griechischen Streikführer Louis Tikas schuldig befunden und — wegen „unsoldatischer Führung" mit dem Verlust seines Offiziers-Ranges „bestraft" worden. Eine andere Strafe kann den Mordbuben jetzt auch vor keinem bürgerlichen Gericht mehr treffen, da das Gesetz einen zweiten Prozeß in gleicher Sache in diesem Falle nicht zuläßt. Tikas, dem auch von bürgerlicher Seite das Zeugnis eines allgemein geachteten, durchaus besonnenen Mannes ausgestellt wurde, hatte sich an dem verhängnisvollen Morgen, als die Miliz die Zeltkolonie der Streikenden zu beschließen begann, mit einer weißen Fahne in der Hand in das Hauptquartier der Soldateska gewagt, um diese darauf aufmerksam zu machen, daß sie Frauen und Kinder gefährde — die Männer hatten um jene Zeit das Lager nämlich fast sämtlich verlassen, um an einer Versammlung in einem Nachbarort teilzunehmen. Der mutige Arbeiterführer wurde von den Milizoffizieren sofort für arretiert erklärt, und während die Mordbrenner kaltherzig ihre Blutarbeit fortsetzten und mehr als 30 Frauen und Kinder in den Ruinen des von der Miliz in Brand gesetzten Zeltlagers elend zu Grunde gingen, wurde Tikas ein Opfer der feigen Mordgier des Leutnants Linderfelt, der den Wehrlosen von hinten mittels seines Gewehrkolbens erschlug. Der Mörder machte aus seiner Tat gar kein Hehl und bekannte sich vor dem Kriegsgericht ohne weiteres als schuldig, wußte er doch genau, daß ihm dort kein Haar gekrümmt werden würde. Den Verlust seines Leutnantsranges wird dieser Bluthund um so leichter verschmerzen, als er sich ja nach wie vor als wohlbesoldeter Beamter der Baldwin-Felts-Detektiv-Agentur (in derem Interesse er nach Ausbruch des Streiks erst der Miliz beigetreten war) den Interessen des Rockefeller-Kapitals nützlich erweisen kann. Nach dem Muster des Falles Linderfelt wird das „Kriegsgericht" der coloradischen Milizbanditen zweifellos auch die Fälle sämtlicher anderen des Mordes, der Brandstiftung und des Diebstahls beschuldigten Offiziere, zwanzig an der Zahl, „aufarbeiten". Der Uebung ganzer Zweck ist offenbar, die uniformierte Mörderbande vor den bürgerlichen Gerichten zu schützen und sie tatsächlich so gut wie straffrei ausgehen zu lassen, um dafür die verhafteten Gewerkschaftler massenweise an den Galgen zu bringen. Nicht weniger als 100 Gewerkschaftsbeamten und Gewerkschaftsmitglieder sind von der Anklagejury des Mordes und der Verschwörung zum Mord angeklagt worden, darunter Genosse John R. Lawson, der dem Landesvorstand der United Mine Workers angehört, sowie W. T. Hickley, Sekretär der coloradischen Staats-Organisation der Federation of Labor, der Gewerkschafts-Schatzmeister Ed. L. Doyle und zahlreiche lokale Gewerkschaftsbeamte. Die bürgerliche Presse Amerikas hat die Massenverhaftungen und die beabsichtigte Massenprozessierung totgeschwiegen, ebenso wie den Fall Linderfelt, Vorgänge, die über die infamen Anschläge der „Justiz" in dem fernwestlichen Rockefeller-Staat keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Leider verhält sich auch die American Federation of Labor, deren stärkster Zweigverband hier im Feuer steht, bisher noch völlig untätig.

Genossin Luxemburg vor Gericht.

Die Verhandlungen gegen die Genossin Luxemburg wurden am Freitag wieder fortgesetzt. Das Gericht hatte schon mit der Möglichkeit einer längeren Dauer des Prozesses gerechnet und für diesen Fall einen Ersatzrichter bestellt. Die Verhandlung hätte in diesem Falle noch einmal von vorn beginnen müssen. Doch es kam anders. Der Erste Staatsanwalt Hagemann stellte einen Vertagungsantrag. Er teilte mit, daß ihm vom Kriegsminister ein Schreiben zugegangen sei, das etwa folgenden Wortlaut hat:

Die von der Staatsanwaltschaft eingeforderten Untersuchungen und Berichte konnten in der Kürze der Zeit noch nicht eingezogen werden. Obwohl ich nicht einzusehen vermag, daß es notwendig ist, die vielen Fälle, die über das sogenannte Kasernendrama hinausgehen, hier hereingezogen werden, möchte ich doch der einseitigen Darstellung der Verteidigung widersprechen. Andererseits werde ich aber die einzelnen Fälle, soweit sie noch nicht verjährt sind, durch die Kriegsgerichte untersuchen lassen. Hierzu erklärte der Staatsanwalt, da ihm auf die eingezogenen Erkundigungen noch keine genügenden Auskünfte erteilt worden seien, beantrage er die Vertagung. Er stütze sich dabei auf die §§ 193 des Strafgesetzbuches und 245 der Strafprozeßordnung.

Rechtsanwalt Rosenfeld erhebt gegen diesen Antrag entschiedenen Widerspruch. Er bestreitet der Staatsanwaltschaft das Recht, heute die Vertagung zu verlangen. Er habe schon das letzte Mal angeführt, daß damals schon der Staatsanwalt sowohl die Person der Zeugen als auch das Beweisthema kannte. Wir haben die Spezialisierung vorgenommen, obwohl wir nicht dazu verpflichtet waren; denn der § 245 verlangt es nicht. Wir haben es nur getan, weil der Vorsitzende den Wunsch ausdrückte, daß wir mitteilen sollten, was die Zeugen aussagen sollen. Daraus kann der Staatsanwalt nicht das Recht herleiten, die Vertagung zu verlangen. Es kommt aber weiter hinzu, daß wir mit der Erfüllung des Wunsches des Gerichtshofes etwas getan haben, was auf die Ermittelung der Wahrheit nicht ohne Einfluß war. Es ist mir nun von mehreren Zeugen mitgeteilt worden, daß in den Häusern, in denen sie wohnen, Recherchen stattgefunden haben in einer Weise, die den Anschein erweckt, als sei beabsichtigt, die Zeugen einzuschüchtern. Ich will das nicht behaupten, ob es die Absicht war; aber die Wirkung konnte es haben. So wurde von einem recherchierenden Beamten einem Zeugen gesagt, er habe ja wohl ein Gesuch an die Landesversicherungsanstalt um Aufnahme in ein Sanatorium gerichtet, und nun solle er als Zeuge im Luxemburg-Prozeß vernommen werden. Der Zeuge hat den Eindruck gehabt, daß sein Gesuch abgelehnt werden würde, wenn er im Prozeß günstig für die Angeklagte aussage. Bei dieser Art der Recherchierung laufen die Zeugen Gefahr, daß ihnen ein Schaden erwächst, wenn sie hier die Wahrheit sagen. Wenn nun der Herr Kriegsminister erklärt, jetzt alle die Fälle zu untersuchen, die noch nicht verjährt sind, so kann es dahin kommen, daß wir überhaupt nicht mehr zu einer neuen Verhandlung gelangen. Die Angeklagte hat aber das dringendste Bedürfnis, daß hier festgestellt wird, daß tagaus, tagein in den deutschen Kasernen die bestialischsten Soldatenmißhandlungen vorkommen. Nach der Erklärung des Kriegsministers erscheint es so, als wenn man verhüten will, daß vor einem Zivilgericht verhandelt wird. — Der Vorsitzende: Ich bitte, hier keine Motive zu unterschieben! — Rechtsanwalt Rosenfeld: Das ist auch nicht meine Absicht. Ich muß aber gegen den Antrag der Staatsanwaltschaft auf das entschiedenste protestieren und bitte, den Vertagungsantrag abzulehnen. — Rechtsanwalt Levy: Aus der Erklärung des Herrn Kriegsministers habe ich mir den Satz herausgenommen; daß er die Notwendigkeit, die von uns angeführten Fälle zu untersuchen, nicht einzusehen vermag. Soweit darin eine Kritik der Verteidigung liegt, indem gesagt wird, die Verteidigung zöge Dinge herein, die nicht zur Sache gehören, muß ich mir eine derartige Kritik entschieden verbitten. Zu dem Antrage des Staatsanwalts will ich bemerken, daß von einer Heranziehung des § 191 Str.-G.-B. keine Rede sein kann. Es sind von der Angeklagten keine strafbaren Handlungen behauptet worden, sondern unter Anklage steht nur der eine Satz: „Was auch in Metz passiert ist — eins ist klar: es ist sicher eines jener Dramen, die tagaus, tagein in deutschen Kasernen sich abspielen und bei denen das Stöhnen der Beteiligten nur selten an unsere Ohren dringt." Mehr nicht. Auch der § 245 Str.-P.-O. trifft in diesem Falle nicht zu. Es sind nun bereits acht Tage her, seitdem dem Staatsanwalt die Zeugen bekannt sind und auch das Beweisthema in der allgemeinen Form, die das Gericht für zulässig erklärte. Der Staatsanwalt hat eine Woche Zeit zur Information gehabt und ich glaube sagen zu können, daß es ein Novum in der deutschen Justiz ist, daß eine so lange Frist gegeben wurde. Es ist auch noch nie dagewesen, daß man einem Angeklagten noch das Recht der Vertagung nach acht Tagen zugesteht. Bei den Hilfsmitteln, die der Staatsanwalt und auch der Kriegsminister zur Hand haben, war es möglich, das Material herbeizuschaffen. Es ist wohl klar, wenn der Prozeß heute vertagt wird, sehen wir ihn nimmermehr. Wenn der Staatsanwalt und auch der Herr Kriegsminister es wollen, daß verhandelt wird, dann kann es geschehen. — Vors.: Ich bitte auch hier keine Motive zu unterschieben.

Genossin Luxemburg: Auch ich widerspreche auf das entschiedenste der Vertagung, jedoch aus einem anderen Grunde. Wenn ich die Erklärung des Herrn Kriegsministers richtig verstanden habe, so hat er gesagt, er betrachte eine Beweisführung über die schweren Fälle hinaus für überflüssig. Ich werde mich aber gegen eine derartige Verschiebung des Beweisthemas; ich habe in meiner Rede nicht behauptet und auch nicht behaupten wollen, daß schwere Dramen im Sinne des Kriegsministers und auch des Staatsanwalts sich tagaus, tagein ereignen, obwohl ich dies auch nicht gerade in Abrede stellen will. Ich habe nur gesagt, jede Mißhandlung, auch wenn sie nicht mit Selbstmord oder Fahnenflucht endet, ist im Leben des Soldaten ein Drama, und unsere Zeugen sollen das beweisen. Ich bestehe darauf, daß dieses Thema verhandelt wird. Es soll dem Kriegsminister bewiesen werden, daß die Zeugen auch diese Mißhandlungen als ein Drama auffassen. Ich will dies an einigen Beispielen erläutern, die geradezu typisch sind. Ein Unteroffizier in der 6. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 137 hat einen Soldaten auf das Spind klettern und singen lassen: Vom Himmel hoch, da komm ich her. Ein anderer Unteroffizier ließ einen Soldaten unter das Bett kriechen und singen: Aus tiefster Not schrei ich zu Dir. Es waren dies keine Mißhandlungen durch Stoß oder Schlag; aber es waren doch gewiß Dramen im Leben der Soldaten. In Bautzen hat sich ein Soldat aus dem vierten Stockwerk hinabgestürzt. Er hat das „Pech" gehabt, sein Ziel dabei nicht zu erreichen. Er wurde vielmehr noch vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Fahnenflucht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Alle diese Fälle sind Dramen der Kaserne. Deshalb bitte ich, in der Verhandlung fortzufahren; damit nicht das Thema des Kriegsministers und des Staatsanwalts; sondern das, das ich aufgestellt habe, verhandelt wird. Wenn die von uns vorgebrachten Fälle vor ein Kriegsgericht gebracht werden, so wird dadurch das Beweisthema verschoben.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob es denn möglich sei, den Prozeß wenigstens vorläufig etwas vorwärts zu bringen, antwortet der Staatsanwalt, daß er dies für unmöglich halte. — Rechtsanwalt Levy: Was wir bisher an Beweismaterial zur Stelle gebracht haben, ist nur ein kleiner Teil. Nach den Erfahrungen, die wir mit den Kriegsgerichten gemacht haben, zu denen wir absolut kein Vertrauen haben, sind wir nicht damit einverstanden, daß die von uns angeführten Fälle dort verhandelt werden sollen. Sobald es aber wieder zur Verhandlung kommt, wird der Staatsanwalt wie-

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(32. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Wenn der Kaffee nicht kalt werden soll, mußt Du kommen!" rief sie unwirsch aus der Stubentür hinaus.

Bernt spuckte zunächst einmal kräftig aus, dann holte er den Priem aus dem Mund und steckte ihn in die Westentasche und bequemte sich endlich, hineinzugehen. Aber der Geruch war nun doch in der Luft, das stand fest.

Die Alte stand hinter dem Schenktisch und blätterte in einem abgenutzten Schreibheft.

Bernt machte es sich bequem. Es gab frischen Zwieback zum Kaffee, den man so fein einstippen konnte. Das mochte der alte Bernt so gern. Er wurde infolgedessen so mild gestimmt, daß er im Innern beschloß, in bezug auf den Geruch und den Frühling etwas nachzugeben. Es war ein neuer Geruch in der Luft, aber er brauchte vielleicht nicht etwa vom Frühling zu stammen.

„Es ist ein Skandal," sagte die Alte vom Schreibheft her.

Bernt setzte sich in Positur. Wenn sie so anfing, wollte er auch nicht nachgeben.

„Weißt Du, wieviel die lange Marie schon wieder uns schuldig ist?"

„Ach so!" Das war ihm ganz gleichgültig. Die lange Marie hatte noch immer bezahlt.

„Wieviel denn?" murmelte er phlegmatisch und steckte schmatzend einen aufgeweichten Zwieback in den Mund.

„Zweiundsiebzig Mark und einige Pfennige."

„So viel Taler hat ja der große Klaus in der einen Hosentasche." Klaus war ein stadtbekannter Gönner der Marie.

„Wenn auch! Es ist zum Erbarmen, was dieses lange Luder hinuntersäuft. Wenn man dabei an die vielen armen Leute denkt."

Bernt kaute und zuckte die Achseln. Die Betrachtungen über den Lauf der Welt hatte er sich seit langem abgewöhnt. Er war zu dem Resultat gekommen, daß die Welt zu dumm sei, um noch weiter darüber nachzudenken.

„Und was hat das Mensch daneben noch den Arbeitern und Matrosen aus der Tasche gelockt!"

„Ist nicht unsere Sache." Bernt markierte die Gelassenheit des kalten Geschäftsmannes. Er fühlte sich sehr überlegen.

„Ach ja, ach ja!" Die Alte seufzte. Es war doch ein Jammer, daß sie diesem Publikum die Tür nicht weisen konnten.

„Pst!" rief Bernt jetzt plötzlich und spitzte die Ohren. Die hintere Flurtür war aufgegangen. Man hörte schwere Tritte.

„Du kannst es ihr jetzt persönlich sagen," grinste Bernt und stand eilfertig auf.

Die lange Marie und der Viehhändler traten in das Zimmer.

„Grog," sagte der Viehhändler und ließ sich protzig hinter einem der Tische nieder. Er hatte in der Stadt kein Renommee zu verlieren; es war ihm gleich, wo er verkehrte. Die lange Marie saß mit einem leichten frechen Grinsen neben ihm. Sie wußte, daß die alte Frau Bernt sie nicht gern bediente; aber sie mußte wohl.

„Schönes Wetter!"

„Ich glaube, es ist Frühling in der Luft," sagte Bernt vorsichtig.

„Na!" Der Viehhändler grunzte mit unsäglicher Verachtung von oben herab.

„Ach Gott, ja! Bernt ist immer so komisch mit dem Wetter." Die Alte brachte den Grog. Ihre Laune hatte sich wesentlich gebessert.

„Nun soll es ja wohl ernst werden mit Asmussens neuem Hotel," sagte Bernt, um von dem Thema loszukommen.

„Lorenz Asmussen ist ein Schlappschwanz."

„Hm, hm," machte Bernt schüchtern.

„Er müßte in ein Stift für alte Jungfern gesteckt werden", sagte der Viehhändler gereizt. Dann spuckte er heftig aus, um seinen Abscheu zu bekunden.

Die alte Frau Bernt wendete sich mit einem roten Kopf ab, es war zu gräßlich, was dieser Mensch für eine Sprache führte.

Marie freute sich. Die saftige Ausdrucksweise gefiel ihr sehr, wie sie überhaupt einen großen Respekt vor dem Viehhändler hatte. Aber sie sagte nichts, da es um Asmussen ging.

„Zum Glück ist Axel auch dabei," kam Bernt wieder; er wollte die Spannung lösen.

„Das laß ich mir gefallen. Axel ist ein Kerl, der Kraft in den Schenkeln hat."

Marie grinste; der Viehhändler verstand zu reden.

„Der Bau ist ja vergeben. Die Arbeit draußen an der Bucht wird wohl bald losgehen."

„Ist schon losgegangen."

„Wenn es nur was werden möchte!"

„Axel und Dagmar werden es schon kriegen. Der sanfte Lämmerschwanz hat das Mädel gar nicht verdient."

„Dagmar ist fein," sagte Marie behaglich; sie hatte neuerdings ihr Schwesterherz für Axel entdeckt.

„Ja, Dagmar ist tüchtig," wich Bernt aus. Er vermochte seine Gedanken aber doch nicht zu verbergen. Es war ihm entsetzlich, daß in diesem Tone von Lorenz Asmussen gesprochen wurde. Es entstand eine Pause. Marie weidete sich an seiner Verlegenheit.

„Da ist Carlsen!" rief sie dann plötzlich und sah in die bleiche Luft des sinkenden Nachmittags hinaus.

„Wo?" Klaus brachte seinen schweren Körper in die Höhe. „Der muß herein!"

Dann klopfte er lärmend an das Fenster.

Der alte Bernt bekam einen nicht geringen Schreck. Carlsen gehörte nicht zu den Gästen, die bei ihm verkehren konnten. Es war ja noch hell draußen. Was sollten diese Sachen? Glücklicherweise hörte Carlsen das Klopfen nicht. Er war ganz unten am Wasser.

„Carlsen!" rief Klaus jetzt über den weiten leeren Hafenplatz; er hatte das Fenster geöffnet.

Carlsen sah ratlos umher; er wußte nicht, woher die Stimme kam.

„Carlsen, Carlsen!" rief der Viehhändler und winkte eifrig mit der Hand.

Carlsen stand mit einem Male wie vom Schlage gerührt; er sah, woher die Stimme kam. Das war ja ganz unmöglich.

„Carlsen, Carlsen!"

Sollte er am Nachmittag in diese Schenke gehen?

„Carlsen!" Der Viehhändler brüllte mit seiner ganzen Brutalität.

Carlsen war ratlos. Sollte er den Viehhändler sitzen lassen? Er hatte bereits allzuviel Geschäfte mit ihm gehabt. Er konnte ihn ja gar nicht mehr entbehren, wenn er wieder zu seinem Gelde kommen wollte. Außerdem hing er mit der Fischergasse zusammen.

„Carlsen!"

Er gab sich einen Ruck. Es mußte sein. Er durfte diese Leute nicht erzürnen. Dieses ewige Rufen war schließlich das allerschlimmste.

„Er kommt," sagte der Viehhändler und schloß das Fenster.

„Carlsen ist ein feiner Kerl. Wir kaufen alles bei ihm," meinte Marie.

Bernt und Frau wechselten einen Blick; das hörten sie auch zum erstenmal.

„Mit dem habe ich mehr als einen Grog getrunken," sagte der Viehhändler.

Gott sei Dank! dachte Bernt. Wenn sie gute Bekannte waren, konnte Carlsen eher hereinkommen. Schließlich gab hier auch nichts Unrechtes vor.

der in dieselbe Lage geraten, denn wir werden ihm auch später nur die Frist geben, die er verlangen kann. Unseres Erachtens soll der Vertagungsantrag nur der Verschleppung des Prozesses dienen. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Wenn hier erklärt worden ist, daß die Verhandlungen nicht fortzuführen sind, ehe die Zeugen in einem kriegsgerichtlichen Verfahren vernommen worden sind, möchte ich hervorheben, daß es viel schneller zum Ziele führt, wenn die Zeugen hier vernommen werden. Dann haben wir wenigstens die Garantie, daß auch die Vorschriften der Strafprozeßordnung erfüllt werden. Wenn dem Herrn Kriegsminister an einer Aufklärung gelegen ist, dann sollte er sich wenigstens mit der Vernehmung der Zeugen an dieser Stelle einverstanden erklären. Wenn er das nicht will, dann scheint dies mir zu beweisen, daß die Vernehmung der Zeugen gefürchtet wird und daß man auch Angst hat, daß hier wieder neue Mißhandlungsfälle ans Tageslicht kommen. Das Verhalten des Staatsanwalts seit der letzten Sitzung ist auch ein ganz anderes geworden. Noch in der vorigen Sitzung hat er erklärt, daß er Ermittelung anstellen werde. Diese Ermittelungen sind auch, wie ich bestimmt weiß, mit fieberhafter Eile angestellt worden. Nach dem Schreiben des Kriegsministers scheint der Staatsanwalt aber wieder anderer Meinung geworden zu sein. Man will jetzt nicht mehr vor einem Zivilgericht verhandeln. Das jetzige Vorgehen des Staatsanwalts ist ein Rückzug auf der ganzen Linie. — Vors.: Das sind persönliche Angriffe, die mit der Frage nichts zu tun haben; ich bitte, diese zu unterlassen. — Rechtsanwalt Rosenfeld (fortfahrend): Nachdem der Staatsanwalt auf die Erklärung des Kriegsministers so großes Gewicht gelegt hat, sind wir verpflichtet, auf die Konsequenzen hinzuweisen. Würde die Verhandlung heute vertagt werden, dann würde in absehbarer Zeit der Prozeß nicht zu Ende geführt werden können; für die Angeklagte wäre das eine Rechtsverweigerung und ich bitte daher, die Angeklagte in Schutz zu nehmen. — Vorsitzender: Ich möchte zunächst fragen, wie der Staatsanwalt sich die weitere Entwickelung denkt, ob er noch vor Beendigung der Gerichtsferien weiter verhandeln will. — Der Staatsanwalt erklärt, daß er keine bindende Erklärung abgeben könne, aber glaube, daß noch vor Schluß der Gerichtsferien weiter verhandelt werden könne. — Vors.: Die Verteidigung hat aber erklärt, daß sie das Beweismaterial nicht früher herausgebe. Dann würden wir aber wieder in dieselbe Lage kommen. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Dazu sind wir durch die letzten Vorgänge bestimmt worden. Wenn der Herr Staatsanwalt die bindende Erklärung nicht abzugeben vermag, daß die Zeugen nicht beeinträchtigt werden sollen, dann würden wir unser Material vorläufig noch zurückhalten. — Der Staatsanwalt betont, daß er nicht weiß, ob die vorgeführten Uebergriffe bei der Recherche zutreffen. Anerkennen könne er sie jedoch nicht. Aber selbst wenn sie passiert sein sollten, gäben sie keine Veranlassung zu der Stellung, die die Verteidigung jetzt einnehme. Daß ich alle Vorkommnisse mißbillige, die dazu dienen, die Zeugen zu beeinflussen, darf ich wohl als selbstverständlich voraussetzen. — Auf eine nunmehr vom Vorsitzenden an die Verteidigung gerichtete Frage erklärt Rechtsanwalt Rosenfeld, daß nach der Abgabe der Erklärung des Staatsanwalts die Verteidigung wahrscheinlich dem Wunsche auf rechtzeitige Ueberreichung der Beweisanträge nachkommen werde. Zunächst erbitte er aber einen Beschluß darüber, ob vertagt oder verhandelt werden solle. Er gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß weiter verhandelt werde. — Das Gericht zieht sich nun zu einer längeren Beratung zurück.

Der Vorsitzende verkündet dann, daß das Gericht beschlossen habe, dem Vertagungsantrage des Staatsanwalts stattzugeben. Das Gericht habe die Anwendung des § 191 des Str. G. B. gar nicht geprüft; denn schon nach § 245 der Str. P. O. Absatz 2 könne der Staatsanwalt die Aussetzung der Hauptverhandlung zum Zwecke der Erkundigung beantragen, falls die Beweisanträge so spät vorgebracht worden sind, daß es ihm an der zur Einziehung von Erkundigungen nötigen Zeit gefehlt hat. Solche Tatsachen sind der Staatsanwaltschaft erst am vergangenen Dienstag mitgeteilt worden und zwar dadurch, daß betreffs jedes einzelnen Zeugen das Beweisthema in konkreter Form mitgeteilt worden ist. Die vorher erfolgten Angaben waren zu unbestimmt, um sie prüfen zu können. Es sind auch bis jetzt nur 50 Beweisanträge gestellt worden, alle übrigen stehen noch aus. Das Gericht lege aber jedenfalls Wert darauf, daß das ganze Beweismaterial, soweit es in Händen der Verteidigung sich befindet, übergeben wird. Das Gericht hat daher beschlossen, die Verhandlung zu vertagen. Der Verteidigung wird aufgegeben, das in ihren Händen befindliche Material so bald wie möglich der Staatsanwaltschaft mitzuteilen.

Hierauf gibt Rechtsanwalt Rosenfeld namens der Verteidigung folgende Erklärung ab:

„Nachdem der Herr Kriegsminister von Falkenhayn erklärt hat, daß er alle noch nicht kriegsgerichtlich abgeurteilten Fälle von Mißhandlungen, das heißt die enorme Mehrzahl der von unseren Zeugen zu bekundenden Mißhandlungsfälle, zur Untersuchung vor die Kriegsgerichte verweisen will, stellen wir fest, daß die Absicht besteht, die von uns angeführten Soldatenmißhandlungen in einem Verfahren abzuurteilen, an dem die Angeklagte nicht beteiligt ist, gegen das sie das tiefste Mißtrauen hat und dessen Unzulänglichkeit und Parteilichkeit gegen die mißhandelten Soldaten nachzuweisen gerade die wesentlichste Aufgabe der Angeklagten in diesem Prozeß gewesen ist. Während gerade die kriegsgerichtliche Verhandlung hier vor einem Zivilgericht von der Angeklagten beleuchtet werden sollte, läuft das Vorhaben des Kriegsministers darauf hinaus, umgekehrt die Zeugen, die in einem zivilgerichtlichen Verfahren über Soldatenmißhandlungen aussagen sollten, vor dem Kriegsgericht zur Verantwortung zu ziehen. Zu einer solchen Unterstellung der Zivilgerichte unter die Kriegsgerichte halten wir uns 1. im Interesse der Angeklagten, 2. im Interesse der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen, 3. im Interesse der uneingeschränkten öffentlichen Kritik an dem deutschen Militarismus unter keinen Umständen berechtigt, die Hand zu bieten. Infolge dessen müssen wir eine definitive Erklärung darüber, ob wir über die inzwischen auf 1013 gestiegene Anzahl der Zeugen weitere dem Gericht benennen, davon abhängig machen, welche Behandlung die bisher von uns namhaft gemachten Zeugen vor dem Kriegsgericht erfahren."

Darauf erklärte der Vorsitzende die Verhandlung für beendet.

„Hallo!" Carlsen kam mit geräuschvoller Lustigkeit herein; er wollte seine innere Befangenheit verbergen. Es war immer noch am besten, wenn er der Affäre einen übermütigen Anstrich gab.

„Hier," sagte Klaus und legte seine schwere Hand auf einen Stuhl, der neben ihm stand. Carlsen setzte sich. Die lange Marie saß ihm gegenüber.

„Ein Glas Bier!"

„Was? Bei diesem feuchten Wetter auch noch Bier?"

„Für Grog ist es zu früh."

„Du hast noch viel früher mit mir Grog getrunken, mein Junge."

„Na, denn Grog!" Das warme Getränk war ihm schließlich selber lieber.

Frau Bernt brachte den Grog mit einer gewissen Feierlichkeit; er sollte empfinden, daß sie ihn nicht zu ihren gewöhnlichen Gästen rechnete.

„Ist mein Bier gekommen?" fragte Marie mit der Vertraulichkeit der alten Kundin. Sie hatte Flaschenbier von einer auswärtigen Brauerei bestellt.

„Alles da, mein Fräulein! Sie können es morgen vormittag schon mitnehmen!" Carlsen schlug mit der Hand in einem flotten Bogen aus. Er markierte noch immer die fidele Kneipstimmung.

„Draußen an der Bucht hat schon die Arbeit begonnen," sagte Bernt, um ein solides Gespräch einzuleiten. Er kannte die Ihnen der langen Marie.

„Wissen Sie, wer die Lieferung bekommt?"

Nein, das wußte Bernt nicht. Er und seine Frau lebten etwas außerhalb der bürgerlichen Grenzen.

„Hier," sagte der Viehhändler und schlug Carlsen auf die Schulter.

Bernt fuhrte und Carlsen fühlte sich gehoben. Er kam selber gern auf die Lieferung zurück. Es war der Erfolg, von dem er seit Wochen innerlich lebte.

„Du ist, Gott verdamm mich, ein Geschäft zu machen!"

„Ja," meinte Carlsen mit einigem Stolz, „da ist viel Geld zu holen, wenn es einschlägt."

„Und wem hast Du das zu verdanken? Doch nur Degener."

„Das will ich nicht sagen. Asmussen ist ein rechtlicher Mann. Er hat seine Zustimmung gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei.

Aus dem Zuchthause entlassen wurde am Freitag früh das erste Opfer des Waldenburger „Meineid"prozesses, der Geschäftsführer Max Weichelt von der „Schlesischen Bergwacht". Gen. Weichelt hatte von den beiden Verurteilten die niedrigste Strafe, nämlich ein Jahr Zuchthaus erhalten. Der Prozeß erregte bekanntlich vor einem Jahre deshalb das größte Aufsehen, weil in der Verhandlung nachgewiesen wurde, daß die ganze ungeheuerliche Staatsaktion auf Betreiben des konservativen Zeitungsredakteurs Lippold zustande gekommen war, der sich zu diesem Zweck als Werkzeug den ehemaligen Bergwacht-Expedienten Köhler aussuchte und diesen veranlaßte, gegen einzelne Genossen der Geschäftsleitung eine Anzeige wegen Meineids zu erstatten. Köhler handelte ohne Zweifel aus Rache für die erfolgte Entlassung und Lippold wurde von der Sucht getrieben, das verhaßte sozialdemokratische Konkurrenzblatt in der bürgerlichen Geschäftswelt bloszustellen. Der „Meineid" sollte darin bestanden haben, daß die Verurteilten unter ihrem Zeugeneid bestritten, ein bestimmtes, früher unter Anklage stehendes Wahlflugblatt gesetzt zu haben. In Wirklichkeit haben sie das nicht bestritten, sondern nur erklärt, daß sie sich des Setzens nicht erinnerten. — Gen. Weichelt hat die Strafe verhältnismäßig gut überstanden und gesundheitlich keinen Schaden erlitten. Er wurde an der Zuchthauspforte von einer stattlichen Anzahl Genossen begrüßt und als Ehrenmann so aufgenommen, wie er vor einem Jahr hinein gegangen ist.

Für das Wort „Schandurteil" 300 Mark Geldstrafe. Unser Weimarer Parteiblatt, die „Volkszeitung", hatte in einer Kritik des Frankfurter Urteils gegen Genossin Luxemburg dieses Urteil als „Schandurteil" bezeichnet. Der verantwortliche Redakteur, Genosse Kurt Kretschmar, war deshalb vom Schöffengericht in Jena wegen Beleidigung der Frankfurter Landrichter zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Der Amtsanwalt hatte 25 Mark Geldstrafe beantragt. Er legte deshalb gegen das Urteil Berufung ein, mit der sich am Mittwoch das Landgericht in Weimar zu beschäftigen hatte. Dieses erkannte auf 300 Mark Geldstrafe, da das Wort Schandurteil eine schwere Beleidigung der Frankfurter Landrichter enthalte.

Der italienische Parteivorstand fordert die Mandatsniederlegung von vier Abgeordneten. Der italienische Parteivorstand hat die Abgeordneten Raimondo, Senape, Lucci und Sandulli, die bei den letzten Parlamentswahlen als Parteikandidaten in San Remo, Gallipoli, Neapel und Torre Annunziata gewählt worden sind, aufgefordert, ihr Mandat niederzulegen. Die in Frage kommenden Abgeordneten haben sich den Beschlußfassungen des Parteitages von Ankona nicht gefügt und sind deshalb aus der Partei ausgeschlossen worden. Raimondo und Senape haben von dem Austritt aus dem Freimaurerorden nichts wissen wollen, während Lucci und Sandulli sich den Beschlußfassungen über die kommunale Taktik nicht gebeugt haben. Es handelt sich um Sozialisten, die auf eine 10- bis 20jährige Parteitätigkeit zurückblicken. Bei etwaiger Mandatsniederlegung ist die Wiederwahl Raimandos gesichert, die der drei süditalienischen Abgeordneten dagegen stark in Frage gestellt.

Massenstreik in den Oelgruben von Baku.

Seit über 3 Wochen wird in dem Naphtarayon von Baku ein Kampf ausgefochten, der an Heftigkeit und Erbitterung der meisten Arbeiterkämpfe der letzten Jahre hinter sich zurückläßt. Ueber 40 000 Arbeiter stehen hier der Phalanx der vereienigten Unternehmer gegenüber, der Streik zieht immer weitere Kreise um sich, alle Industriezweige, die auf Naphtafeuerung angewiesen sind, ja auch die, die durch die eingetretene Verteuerung der Kohle betroffen werden, sind in den Bannkreis dieses Streikes hineingezogen, und aus der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit im Naphtarayon ergibt sich eine tief gehende Störung des gesamten Wirtschaftslebens Rußlands, die mit jedem Tage eine größere politische Bedeutung erlangt.

Die Naphtaarbeiter in Baku, ein Gemisch der verschiedensten Nationalitäten, sind am 10. v. Mts. in den Ausstand getreten, um mit vereinten Kräften gegen die unerträglichen Arbeits- und Lebensbedingungen anzukämpfen. Da alle friedlichen Verhandlungen an dem Starrsinn der Unternehmer scheiterten, blieb als einzige Waffe nur der allgemeine Streik. Seine Proklamierung wurde beschleunigt durch die im Naphtarayon ausgebrochene Pestepidemie, die das Leben der Arbeitermassen bedrohte und die wiederholt in den Vordergrund gerückte Frage der Regelung der sanitären Verhältnisse in den Oelgruben und Arbeitervierteln von Baku wieder aufrollte. Die Unternehmer machten nicht die geringsten Anstalten, den Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen, versprach ihnen doch der ausgebrochene Streik eine neue Gelegenheit, die Naphtapreise in die Höhe zu schrauben und ihre Millionendividenden auf Kosten der Arbeiter und der Konsumenten zu erhöhen. Allen Forderungen der Arbeiter, deren Berechtigung selbst von Seiten hoher Regierungsbeamten und vieler bürgerlicher Organe zugegeben wurde, setzte die Unternehmerpresse das Argument entgegen, eine weitere Erhöhung der Löhne würde den Ruin der Naphtaindustrie bedeuten. Hierbei war noch auf der kurz vorher stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre der Firma „Nobel" in Petersburg — einer der beiden Firmen, die die gesamte russische Naphtaindustrie syndiziert haben — festgestellt worden, daß der Reinertrag dieser Firma im Jahre 1913 die ungeheuerliche Höhe von 18 Millionen Rubel erreicht hat. Gegenüber dem Vorjahr bedeutete das eine Steigerung des Reingewinns um 5 Millionen. Einen ähnlichen „Dividendensegen" weisen die Rechenschaftsberichte der übrigen Naphtafirmen auf, trotzdem weisen aber die vereinigten Unternehmer die durchaus berechtigten und noch viel zu geringen Forderungen der Arbeiter mit einer Heftigkeit zurück, die sich nur durch den Wunsch erklären läßt, durch die Hinausziehung des Streiks eine neue Gelegenheit zum Emporschrauben der Naphtapreise zu schaffen.

Inzwischen hat aber der Streik in Baku eine Schärfe angenommen, die zu den schlimmsten Erwartungen berechtigt. Wie der Dumaabgeordnete Genosse Skobelew, der sofort nach Ausbruch des Streiks nach Baku geeilt ist, der Petersburger „Arbeiterzeitung" telegraphierte, sucht der Stadthauptmann Martynow durch täglich neu ersonnene brutale Eingriffe in den Streik die Kraft der Arbeiter zu brechen und sie zu Ausschreitungen zu provozieren. Nach einer allgemeinen Erklärung, das „ein friedlicher Streik sich ohne Einmischung der Polizei vollziehen könne", schloß er große Kategorien von Arbeitern vom Streik aus und erklärte die Polizei für berechtigt, die energischsten Mittel zur Niederwerfung des Streiks zu ergreifen. Die Polizei ließ auch nicht lange auf sich warten. In wenigen Tagen wurden über 500 Arbeiter, angeblich wegen Belästigung der Arbeitswilligen ins Gefängnis geschleppt. Die Gewerkschaft der Naphtaarbeiter ist geschlossen. Jeder Versuch, Versammlungen zu veranstalten wird unterdrückt. Nicht genug damit, hat die Verwaltung einiger Fabriken in den umliegenden Dörfern halbwilde Banditen angeworben, die unter Führung der Fabrikbeamten mit der Waffe in der Hand die in den Gruben lebenden Arbeiter zwingen, die Arbeit aufzunehmen. Leisten die Arbeiter Widerstand, wird von der Waffe Gebrauch gemacht. Im Spital ist bereits eine Anzahl verwundeter Arbeiter eingeliefert. Damit hat aber der Terror in Baku noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Die Unternehmer haben den streikenden Arbeitern Licht und Wasser entzogen, das Recht auf Krankenunterstützung genommen, den ganzen Rayon mit Kosaken überschwemmt, einzelne Schichten der Bevölkerung gegen die Arbeiter aufgehetzt, um schließlich, Hand in Hand mit den Behörden, an die gewaltsame Entfernung der Arbeiter aus den Wohnungen zu schreiten. Den Streikenden wurde dieser Tage offiziell angekündigt, wenn sie am folgenden Tag nicht die Arbeit aufnehmen würden, seien sie entlassen und ihre Pässe würden ihnen durch die Polizei zugestellt werden. Die Unverheirateten müßten ihre Wohnungen in 3 Tagen und die Verheirateten in 7 Tagen räumen. Bei Nichterfüllung dieser Foredrung würden sie in verkürztem Verfahren exmittiert werden. Alle diese provokatorischen Maßnahmen der Unternehmer weisen darauf hin, daß sie die Geschlossenheit und die Disziplin der Arbeiter mit Gewalt zu brechen trachten. Da auch der aus Petersburg nach Baku kommandierte Fabrikinspektor zu der den Unternehmern wünschenswerten Einsicht gelangt ist, daß der Streik der Naphtaarbeiter einen politischen Charakter trage, steht wohl nichts mehr im Wege, daß der Kampf zwischen Arbeit und Kapital in den Oelgruben von Baku in derselben Weise und mit denselben Mitteln „gelöst" wird, wie im April 1912 auf den mit Blut gedüngten Goldfeldern an der Lena. Die Verantwortung für die bevorstehenden entscheidenden Ereignisse im Streikgebiet fällt einzig und allein auf die Regierung und die Unternehmerschaft zurück, die dem wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter nur die Knute und das Bajonett gegenüber stellen.

Gewerkschaftsbewegung.

Streikbewegung im zentral-russischen Industriegebiet. Die Welle der wirtschaftlichen Streiks, die in den letzten Monaten an allen Ende des russischen Reichs gestiegen ist, hat endlich auch die Wälle durchbrochen, die das zentral-russische Industriegebiet, die Hochburg der russischen Textilmagnaten, von dem übrigen Reiche abgeschieden haben. Bisher wies dieses Gebiet nur schwache Anzeichen einer organisierten Bewegung auf; sowohl die gewerkschaftliche Bewegung, wie auch die Krankenkassenkampagne machten hier nur geringe Fortschritte, und auch die politischen Streiks der letzten Jahre fanden in dem russischen Manchester nur schwachen Widerhall. Diese Tatsache erklärt sich einerseits aus dem bäuerlichen Charakter eines großen Teiles der Arbeiter in den Textilfabriken, andererseits aus der immer stärker werdenden Zunahme der weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte, die sich dem Druck des hier herrschenden Fabrikfeudalismus williger fügten als die erwachsenen männlichen Arbeiter. Nun ist aber auch in diesem Gebiet das Eis gebrochen, und Frauen und Jugendliche treten Hand in Hand mit den Männern in den Kampf um die Aufbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Der Streik erstreckt sich vornehmlich auf einige Kreise des Gouvernements Kostroma, er nimmt aber immer größeren Umfang an und dürfte wohl auch bald die übrigen Gouvernements des zentral-russischen Gebiets ergreifen. Genaue Nachrichten liegen vorläufig erst aus einigen Kreisen des Gouvernements Kostroma vor. So streiken allein im Kreis Witschuga ca. 20 000 Textilarbeiter, oder 90 Prozent aller in den Fabriken beschäftigten Arbeiter. In den zahlreichen Fabrikorten dieses Rayons werden gleichlautende Forderungen aufgestellt, es finden Versammlungen statt, in denen die Redner die aufgestellten Forderungen erläutern, überall herrscht eine außerordentlich gehobene Stimmung, und allen Versuchen der Administration, den Streik zu vereiteln, wird der geschlossene Wille der Arbeiter, im Kampf auszuharren, entgegen gestellt. Das Interessanteste und auch zugleich das Erfreulichste bei diesem Streik ist, daß ca. drei Viertel der Streikenden Frauen sind. Ueberall sprechen die aufgestellten Forderungen von dem völlig unbefriedigenden Stand der Arbeitsbedingungen in den Fabriken, von der frechen Verhöhnung aller Menschenrechte der Arbeitenden, von der unglaublich schweren wirtschaftlichen Lage und von

dem unerträglich allgemeinen Regime, das von den allmächtigen Fabrikherren hier aufgerichtet worden ist. Gegen alle diese Zustände richtet sich nun der Angriffskampf der Arbeiter, die zum erstenmal in geschlossenen Reihen, mit einer wenn auch noch primitiven Organisation, in den Kampf gegen die Alleinherrschaft der Fabrikanten eingetreten sind. Einen Einblick in die Arbeitsverhältnisse des zentral-russischen Rayons gibt uns der kürzlich erschienene Bericht der Fabrikinspektoren für das Jahr 1912. In den sieben Gouvernements des zentral-russischen Rayons sind der Fabrikinspektion unterstellt 2782 Betriebe mit rund 772 000 Arbeitern. Die Konzentration der Betriebe nimmt immer mehr zu. Zugleich wächst auch die Zahl der Fabrikarbeiterinnen, die allein im Berichtsjahr um 6 Prozent zugenommen hat. Auch die Zahl der Jugendlichen hat um 13 Prozent und der auf den Fabriken beschäftigten Kinder um 9 Prozent zugenommen. Der Durchschnittslohn eines Arbeiters belief sich 1913 auf 218 Rubel im Jahr. Gegenüber dem Vorjahre bedeutete das eine Steigerung von 1 Prozent — bei einer Zunahme der Lebensmittelpreise um 10—15 Prozent.

Der achte Verbandstag des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter tagte seit Sonntag in Mainz. Aus den Verhandlungen ist die herbe Kritik, die an den Polizeibehörden wegen Belästigung der Streikposten geübt wurde, erwähnenswert. In diesem Sinne wurde folgende Entschließung gefaßt: „Angesichts der neuerlichen Bestrebungen verschiedener Kreise, das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter dadurch unmöglich zu machen, daß durch Polizeiverwaltungen das Streikpostenstehen einfach verboten wird, sieht sich der achte Verbandstag der christlichen Holzarbeiter Deutschlands veranlaßt, hiergegen entschieden Einspruch zu erheben. Der Verbandstag ist der Meinung, daß, so gut es den Arbeitgebern ungehindert möglich ist, durch Verhängung von Sperren, durch Herausgabe von schwarzen Listen und sonstige Maßnahmen zu ihren Gunsten wirtschaftliche Kämpfe zu führen, auch den Arbeitern möglich sein muß, durch Streikposten den nach Streikorten reisenden Kollegen Aufklärung zu geben. Der Verbandstag protestiert vor allem dagegen, daß jede Polizeibehörde ohne weiteres in der Lage sein soll, das Streikpostenstehen zu verbieten, was als Ausnahmerecht gegen die Arbeiter angesehen werden muß."

Die Grundausstellung der „Bugra".

Die Grundausstellung soll uns den Sinn der „Bugra" aufzeigen, sie führt uns deswegen in den Zusammenhang zwischen der Entwickelung des Wirtschaftslebens und der Entwickelung der bildenden Kunst hinein. Das geschichtliche Entstehen der Kultur wird uns verständlich gemacht.

Ebenso wie der menschliche Embryo im Mutterleibe andeutungsweise die Entstehung des Menschen aus den niedersten Lebewesen bis zur höchsten Säugetierart noch einmal durchmacht (biogenetisches Grundgesetz), ebenso erfahren wir aus Wort, Schrift und Zeichnung, wie sie im Werden der Kinderseele sich bilden, das erste kulturelle Werden der Menschheit. Die seelische Entwickelung des Kindes gibt uns, verschleiert und andeutungsweise, eine ungefähre Vorstellung von der geistigen Geschichte der ersten Menschen. Der erste Raum der Grundausstellung ist deswegen der Kindheit des Menschen gewidmet im Hinblick auf seine Rekonstruktion der Kindheit des Menschen überhaupt.

Im zweiten und dritten Raum finden wir die Vorzeiten und die Urzeiten der Menschheit. Durch fortlaufende Wandfriese sind die Tatsachen des jeweiligen Wirtschaftslebens dargestellt, die eigentliche Schaustellung bringt die darauf gewachsene Ausdruckskultur. Wir studieren also hier prähistorischen Kulturen, die entstanden sind auf der primitiven Wirtschaftsexistenz unserer Ureltern.

Mittelalter ist wirtschafts-, sozial- und verfassungsgeschichtlich Zeitalter der Naturalwirtschaft, des Lehnwesens und der Hörigkeit. Was wir unter Volkskultur verstehen, kennt das Mittelalter noch nicht. Auch die scheinbar so hoch entwickelten Ausdrucksfähigkeiten mittelalterlich-asiatischer Kultur sind in Wirklichkeit Hofkunst.

Im fünften Raume wird uns die Befruchtung des Mittelalters durch das Wiedererwachen der Antike, die Renaissance, dargestellt. Von China bis Indien wirkte der antik-hellenische Einfluß. Die fortgesetzte Entwickelung eigener Kultursprache verlangsamte sich in jener Zeit, man verarbeitete fremde, aus dem Dunkel religiöser Nacht übermächtig wieder erwachte Kulturresultate.

Im sechsten Raume kommen wir in die Neuzeit des Handwerks, der Kaufmannschaft, der Berufsorganisationen und der Stadtwirtschaft. Die praktische Welterkenntnis wird größer, der Mensch sieht mehr und sieht auch den einzelnen. Sprach-, Schrift- und Bildkultur sickern langsam nach unten in die breiteren Schichten.

Die Entwickelung des Bildnisses, die uns im siebenten Raume gezeigt wird, ist eigentlich eine kleine Sonderausstellung. Sie weist nach, was in der Geschichte der Menschheit auf ihren einzelnen Kulturstufen Kunst war, was als Ausdruck höchster Darstellungsklarheit galt, denn — wie Lambrecht uns erinnert — schon frühe griechische Weisheit lehrte, der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Der achte Raum bringt uns die neuesten Zeiten, Stahl und chemische Industrie, Massen und Kapitalismus. Die Kultur, der Kulturausdruck im Bild gibt „uns die vibrierende Gegenwart, die jeden sinnlichen Eindruck bis auf seine Nervenbasis abbaut" und damit unser Seelenleben, unsere Gefühle und unser Wollen ausdrückt.

Wohin führen diese Linien?

Wir glauben in ein Zeitalter der ausgeglichenen Wirtschaft, des Kulturrechtes der letzten, zum Sonnenlicht der tiefsten Allgemeinkultur.

Soziales.

Konflikt in der Ortskrankenkasse Schöneberg. Anläßlich der Wahl eines Vorsitzenden ist es auch in der Ortskrankenkasse Schöneberg zu einem Konflikt gekommen. Zwei Sitzungen verliefen resultatlos. Die Unternehmer forderten, wie gewöhnlich, den Vorsitzenden aus ihren Reihen für die ganze Amtsperiode und wollten sich anfänglich zu keinem Entgegenkommen verstehen. Hiergegen protestierten natürlich die Arbeiter. Als die Unternehmer sahen, daß sie mit ihrer Forderung nicht durchkommen würden, bequemten sie sich dazu, den Vorsitz auf 1½ Jahre, und zwar vom 1. Juli 1916 ab, den Arbeitern zu überlassen. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Trotzdem kam es in der Mittwoch-Sitzung zu keinem Resultat, da die Unternehmer als Kandidaten einen Fabrikbesitzer Bertheim präsentierten, der das Vertrauen der Arbeiter nicht besitzt. Dagegen wollten sie einem der andern beiden Beisitzer ihre Stimme geben. Da die Unternehmer aber auf ihrem Standpunkt beharrten, hat nunmehr das Versicherungsamt das Wort.

Gründung einer allgemeinen Beamten-Krankenkasse. Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten" berichten, will der Verband Deutscher Beamtenvereine sich an die Reichsregierung, die Regierungen der Bundesstaaten und die organisierten Vertretungen der Gemeindeverwaltungen zwecks baldmöglichster Einführung der Beamten-Krankenversicherung auf gesetzlichem Wege wenden. Es sollen Krankenkassen-Zuschußkassen gebildet werden, die zu den tatsächlichen Krankenkosten des Beamten und seiner Familienmitglieder einen erheblichen prozentualen Zuschuß gewähren. Beabsichtigt ist der Zwangsbeitritt aller Beamten sämtlicher Dienstgrade. Für die Kassen wird eine Selbstverwaltung unter gewährleisteter Mitwirkung gewählter Beamtenvertreter und für die Erledigung von Streitfällen eine schiedsrichterliche Entscheidung unter eben solcher Mitwirkung gewünscht. Voraussichtlich dürfte die ganze Frage im kommenden Winter die zuständigen Stellen im Reiche und in den Bundesstaaten beschäftigen, ihre gesetzliche Regelung kann allerdings noch lange auf sich warten lassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung wegen Spionage. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Freitag den 18 Jahre alten Chemiker Jean Houssle, einen luxemburgischen Staatsangehörigen, wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte stand im Dienste des französischen Nachrichtenbureaus und hatte versucht, in Metz in das Zimmer eines Offiziers einzudringen, um dort Papiere zu entwenden.

Spionage. In Paris wurde ein Deutscher, ein gewisser Burchard, der im März unter Spionageverdacht verhaftet worden ist, zu fünf Jahren Gefängnis und 1000 Fr. Geldstrafe verurteilt.

Aus der Jugendbewegung.

Ein frommer Soldatenkatechismus. Offiziere und Geistliche haben sich in der sogenannten nationalen Jugendbewegung freundschaftlich vereinigt, um gemeinsam die Arbeiterjugend einzufangen. Aber das Christentum kommt dabei zu kurz, und der militaristische Geist, die Kasernenunarten siegen auf der ganzen Linie. Dafür liefert den Beweis ein in dem bekannten katholischen Volksvereinsverlag in München-Gladbach erschienenes Handbüchlein „Soldatenleben und Charakterbildung". Da ist von dem christlichen Gebot „Du sollst nicht töten" nicht mehr mit einer Silbe die Rede. Dafür aber werden die Mordwerkzeuge um so aufdringlicher gepriesen: „Mit Stolz und Freude zugleich umgürtet sich der Soldat mit der blanken Waffe, liebkosend fährt seine Hand über den glattgeölten Schaft des stattlichen Gewehrs, und sein Auge freut sich an dem dunklen Glanze des Laufes .... Deine Waffe aber ist bei dir, kühl und beruhigend schmiegt sich der Schaft an deine Wange, heißen Tod versendet das schwarze Rohr. Wohl dir, wenn in jenen Stunden deine Hand nicht zittert, dein Herz nicht bebt." Viel schlechter als die Mordwerkzeuge schneidet in dem christlichen Büchlein der liebe Gott ab: „Mit Gott für König und Vaterland! Das ist die gute Meinung des Soldaten. Das ist sein schönstes Morgengebet, kernig und von militärischer Kürze. Unser Herrgott wird damit zufrieden sein: denn zu einem längeren Gebet wird dem Soldaten regelmäßig die Zeit und die Gelegenheit fehlen." Kostbar ist, wie diese militaristischen Christen, die sonst so leicht sich über „Verrohung" entrüsten, der Jugend raten, sich mit den Schimpfereien auf dem Kasernenhof abzufinden: „Das Schimpfen ist eine alte militärische Ueberlieferung ..... Ueberdies würdet ihr unrecht und unklug handeln, wenn ihr über einige Schimpfworte euch grämen und euren Vorgesetzten zürnen wolltet. Sie meinen es nicht so schlimm ..... Zudem sind die ärgsten Schimpfer meist die gutmütigsten Menschen. Manchmal schimpfen sie nur, um ihr gutes Herz nicht zu verraten." Natürlich! Und wenn ein Unteroffizier einen Soldaten stößt oder tritt oder gar mit der Klopfpeitsche traktiert oder zu allerhand Ekelhaftigkeiten zwingt, geschieht das nur aus seinem überquellenden guten Herzen heraus. Er prügelt und quält nur, weil Worte seine weiche Seele verraten würden. Der fromme Soldatenkatechismus schließt mit der Empfehlung des freudigen Gehorsams, damit die Uebung des Gehorsams für den Charakter und das ganze spätere Leben bestimmend werde. Da kommt der Zweck zum Vorschein, weswegen die Pfaffen diese militaristische Jugendpflege mitmachen! Der junge Mann soll für sein ganzes Leben, für seine Zukunft daran gewöhnt werden, willenlos zu gehorchen, damit er dann stets ein gehorsamer Diener sowohl der Kirche wie des Herrn Arbeitgebers bleibt und an ihm das schöne Wort des Bischofs Henle von Regensburg in Erfüllung gehe: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!" — Wir empfehlen unsern jungen Freunden, die sich für die Kasernenzeit vorbereiten, ein soeben erschienenes kleines Schriftchen „Der treue Kamerad", ein Wegweiser durch das Kasernenleben für Arbeitersöhne von A. Leonhardt (Verlag W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg). Aus diesem Buch erhalten unsere jungen Freunde ein klares Bild vom Leben in der Kaserne, wie es wirklich ist, und werden zugleich vor unnützen Unannehmlichkeiten, vor Enttäuschungen und törichten Uebereilungen bewahrt.

Aus Nah und Fern.

Unwetter und Blitzschäden. Gestern abend zwischen sieben und acht Uhr hat sich über Nürnberg und Umgegend ein furchtbares Unwetter entladen. Der angerichtete Schaden kann in seiner ganzen Größe vorläufig nicht abgesehen werden. Der Hagelschauer, der durchschnittlich Schlossen von Haselnußgröße, teilweise sogar solche von Walnußgröße brachte, ging zwanzig Minuten ununterbrochen nieder. Das Rauschen des Hagels übertönte, einer Brandung gleichend, eine Viertelstunde lang den Donner. Die öffentlichen Anlagen, die Gärtnereien und die Felder sind verwüstet. Nürnbergs herrlicher Blumenschmuck an den Fenstern, auf den in diesem Jahre ganz besondere Sorgfalt verwendet war, ist vernichtet. Stellenweise haben die Wassermassen das Straßenpflaster aufgerissen. — Ueber München gingen überaus schwere Gewitter, die verschiedene Brände verursachten, nieder. Unter anderem brannte am Isarbahnhof die große Betriebswerkstätte nieder. — In Münster (Kt. Bern) schlug der Blitz in eine elektrische Leitung und zersplitterte die Leitungsstange. Der 15jährige Sohn eines Bahnwärters wurde von einem herunterfallenden Leitungsdraht berührt und war sofort tot. Sein Vater, der ihn losmachen wollte, wurde ebenfalls getötet. — In verschiedenen Gegenden Frankreichs sind verheerende Unwetter herniedergegangen. Auf dem Polygon von Bourges traf der Blitzschlag ein Zelt, in dem eine Anzahl Soldaten Unterkunft suchten. Einer wurde getötet und elf verletzt. — Sturm und Hagelschlag richteten in der Umgegend von Saint Menehould in den Feldern und Gärten großen Ernteschaden an. Auch das Weingebiet Reims hat beträchtlichen Schaden erlitten.

Zigeunerschlacht in Pommern. Aus Ueckermünde wird gemeldet: In dem Nachbarort Liepgarten spielte sich eine blutige Zigeunerschlacht ab. Zwei Zigeunerburschen lebten seit längerer Zeit wegen eines Mädchens in Streit. Gestern kam es zu einem Kampfe, bei dem dreißig bis vierzig Schüsse gewechselt wurden. Von den Zigeunern wurden zwei schwer verwundet; einer erhielt nicht weniger als fünf Schüsse, ein anderer Zigeuner und eine Zigeunerin wurden leichter verletzt. Eine unbeteiligte Person, eine 22 Jahre alte Frau Berger aus Berlin, die bei ihren Eltern zu Besuch weilte, wurde auf deren Grundstück von einer verirrten Kugel so schwer in den Unterleib getroffen, daß sie sofort nach Greifswald in die Klinik geschafft werden mußte. Die Zigeuner sind geflüchtet.

Großfeuer in Christianstadt am Bober. Donnerstag nacht brannten die große am Bober liegende Roggenmühle sowie das Elektrizitätswerk Eichsdorf vollständig nieder. Die Turbineneinrichtungen sowie die großen Kesselanlagen wurden durch das Feuer beschädigt, das Gebäude wurde ebenfalls zerstört. Der Schaden beträgt 500 000 Mark.

Die Aussichtslosigkeit des Arbeiterloses wird von einer Regierungsbehörde einwandfrei und treffend dargestellt. Es ist das Rekrutierungsbureau der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika, das auf einem Plakat in graphischer Gegenüberstellung die Aussichtslosigkeit des Arbeiterloses gegenüber dem eines Berufsmörders — eines Mietssoldaten — schildert:

„Du arbeitest für einen Wochenlohn von 10 oder 12 oder 15 Dollar (42,50 Mark bis 63,75 Mark) — kannst du dir bei diesem Lohne, nach Bestreitung deiner notwendigsten Ausgaben für Ernährung, Hausung, Kleidung, Arzt und Medizin, 10 Dollar pro Monat sparen?"

„Befindest du dich während deiner Arbeit in einer Offize oder in einer Werkstaat, die deine Gesundheit zerstört und dich deiner Arbeit überdrüssig macht?"

„Erhält du im Falle der Erkrankung freie Medizin? Versorgt dich irgend jemand mit einem Arzt oder einer Krankenwärterin? Erhält du deinen Lohn, auch wenn du krank im Bette liegst?"

„Wenn du durch deine Arbeit zum Krüppel geworden, bekommst du dann eine lebenslängliche Pension? Wenn du bei der Arbeit erkrankst oder stirbst, erhält deine Mutter oder Schwester sechs Monate lang auskömmliche Unterstützung?"

„Gibt dir jemand gute Kleider, Board, Hausung, Medizin, Arzt und Zahnarzt — alles unentgeltlich und gut?"

„Hattest du je die Möglichkeit, die Welt zu sehen, ohne Kosten umherzureisen, Neues kennen zu lernen, neue Eindrücke in dich aufzunehmen?"

„Hast du nach deines Tages Arbeit noch Lust und Kraft, eine Schule zu besuchen, in der du lernen und dich fortzubilden vermagst, damit du später einmal bessere Bezahlung und ein leichteres Leben führen kannst?"

„Auf alle diese Fragen vermagst du nur mit einem „Nein" zu antworten. Wo aber kannst du alle diese Vorteile erlangen?"

„Die Antwort lautet: in der Bundesarmee!"

Das Zirkular geht dann dazu über, auf alle Vorteile des Soldatenlebens in den Vereinigten Staaten im einzelnen einzugehen, eine Schilderung zu geben, die viele Unerfahrene und Unwissende zu veranlassen mag, diesen Sirenenklängen zu folgen.

Aber sind es wirklich nur Sirenenklänge, das heißt lügnerische Vorspiegelungen? Kaum, wenigstens nicht insoweit, wie die Militärverwaltung die Aussichtslosigkeit der Arbeit schildert; denn da ist Wort für Wort nur zu wahr, nur zu genau. Oder ist es vielleicht nicht wahr — sagt die „Neuyorker Volkszeitung" —, daß der Durchschnittsarbeiter heute knapp so viel Lohn erhält, als er zum Leben für sich und seine Familie benötigt; daß es ihm heute geradezu ein Ding der Unmöglichkeit ist, Ersparnisse zu machen, um für trübe Tage einen Notgroschen beiseite zu legen? Und ist es nicht ebenso richtig, daß die Tage der Krankheit oder eines Unfalles Leidenstage in doppelter Hinsicht nicht nur für den Patienten, sondern zugleich auch für dessen Familie sind?! Wissen wir es nicht alle, daß das Proletariat von der Hand in den Mund lebt, um jeder Krise hilf- und schutzlos gegenüberzustehen?

Die besorgten Kolonialschwärmer. 6000 Mark hat Herr Wärmann dem Professorenrat in Hamburg zur Verfügung gestellt als Preis für die beste Bearbeitung der Frage: Durch welche praktischen Maßnahmen ist in unseren Kolonien eine Steigerung der Geburtenhäufigkeit und Herabsetzung der Kindersterblichkeit bei der eingeborenen farbigen Bevölkerung — des wirtschaftlich wertvollsten Aktivums unserer Kolonien — zu erreichen? Berücksichtigt sollen auch werden die religiösen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, soweit diese von Einfluß auf Geburtenzahl und Säuglingssterblichkeit bei den Eingeborenen unserer Kolonien sind. Außerdem sollen praktische Vorschläge zur Steigerung der Geburtenhäufigkeit und Verhinderung der Kindersterblichkeit gemacht werden. Und schließlich braucht die Arbeit nicht die gesamten deutschen Kolonien zu umfassen, es genügt auch, wenn einzelne Schutzgebiete herausgegriffen werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Preisgabe, die der Professorenrat an das schwarze Brett der Universität anschlagen ließ, „gelöst" wird. — Vielleicht melden sich einige Herren zur Lösung dieser Aufgabe, die bereits „praktische" Erfahrungen in den Kolonien erworben haben. So könnte Herr Trotha, der Hererobekämpfer, zweifellos nachweisen, wie der Dezimierung der Farbigen entgegengearbeitet werden kann. Vielleicht auch Prosper von Arenberg u. a. m. — Ferner dürften auch die Herren Fuselexporteure sachkundige Leute sein, und schließlich diejenigen, die in den Kolonien zur Verbreitung der Syphilis beitragen. Interessant aber ist es, daß die farbige Bevölkerung durch den Professorenrat in Hamburg zum „wirtschaftlich wertvollsten Aktivum" unserer Kolonien avanziert, während doch aus der bisherigen Behandlung der Farbigen zu schließen war, daß man sie auszurotten willens sei. — Hoffentlich bleibt die Lösung der Preisaufgabe der Oeffentlichkeit nicht verschlossen.

Russische Rechtsskandalosa. Aus der russischen Stadt Kostrom wird ein Vorfall gemeldet, der wie eine scherzhafte Anekdote anmutet, während er auf einer traurigen Wahrheit beruht. In den Arbeiterkreisen dieser Industriestadt machte sich Entrüstung geltend, weil der Fabrikarbeiter Pawl Baß ohne jede Veranlassung gleich nach Ostern arretiert und bis jetzt im Gefängnis zurückbehalten wurde. Eindringliche Nachfragen bei der Gendarmerie führten zu dem Ergebnis, daß in dem Hause, wo Baß wohnte, eine Haussuchung stattgefunden hatte und daß bei dieser Gelegenheit mehrere Nummern der verbotenen „Arbeiterzeitung" in seiner Stube entdeckt wurden. Das galt als hinreichender Grund, um den Mann festzunehmen. Nachdem er etwa zwei Monate im Gefängnis gesessen hatte, sollte er irgendein Schriftstück unterzeichnen. Er zuckte mit den Schultern und sagte: „Ich kann leider weder schreiben noch lesen!" Verdutzt fragte der Inspektor: „Und wie hast Du denn die „Arbeiterzeitung" gelesen? Du bist doch deshalb eingesperrt worden!" „Ich habe sie ja gar nicht gelesen, sondern nur meine Wände damit beklebt, weil sie so schmutzig waren." „Das hättest Du doch sofort richtig stellen können!" „Mein Nachbar zeigte dem Gendarm damals, daß neben der „Arbeiterzeitung" auch die „Rossija" aufgeklebt war, weil ich einen ganzen Haufen verschiedener alter Blätter gekauft hatte, aber er rief aus: „Halt's Maul, wer die verbotene „Arbeiterzeitung" bei sich hat, muß ins Loch!"

Schrecklicher Tod. Aus Nantes wird gemeldet, daß in der Eisengießerei Trignac zwei Arbeiter auf furchtbare Weise umkamen. Sie hatten in der Hütte den Abfluß der geschmolzenen Metalle zu überwachen, als die Hütte plötz

lich Feuer fing. Um dem Verbrennungstod zu entgehen, versuchten sie, die glühende Metallmasse zu durchwaten, erlitten dabei furchtbare Verletzungen und starben.

Ein Drama im Gerichtsgebäude. Am Donnerstag wurde in Königsberg i. Pr. der Arbeiter Paul Fischer wegen einer Anzahl Einbruchsdiebstähle zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Als der an beiden Händen gefesselte Angeklagte durch einen Schutzmann abgeführt wurde, riß er sich los und schwang sich aus etwa 4 Stock Höhe über das Treppengeländer. Mit einem furchtbaren Aufschrei schlug Fischer auf den untersten Korridor auf. Er wurde schwer verletzt und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Hitze in England. Am 1. Juli stieg in London die Hitze auf 35 Grad Celsius im Schatten, was in England für außergewöhnlich gilt. Im letzten halben Jahrhundert ist diese Temperatur nur zweimal, nämlich in den Jahren 1881 und 1911, um ein weniges überschritten worden. Zahlreiche Todesfälle durch Hitzschlag haben sich in Stadt und Land ereignet. In der City ist gegen Abend ein Herr, der bisher völlig gesund war, durch die Hitze plötzlich irrsinnig geworden. Er schoß in Liverpool einen Zeitungsverkäufer nieder, der auf der Stelle starb.

Fliegerschicksal. Der Fliegerkorporal Mirat in Reims unternahm einen Flug mit dem Begleitkorporal Godefrey. In 250 Meter Höhe stürzte das Flugzeug ab. Godefrey war auf der Stelle tot. Mirat ist seinen Verletzungen erlegen.

Explosion einer Mine. Gestern nachmittag waren in Marseille Arbeiter im Begriff, eine Mine zu legen, um ein altes Haus zu sprengen. Dabei explodierten 10 Kilogramm Dynamit vorzeitig. Ein Werkmeister und zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Ihre Leichen sind furchtbar verstümmelt worden.

Bei einer Uebung des Schützenvereins in Castellaun in der Eifel verfehlte eine Kugel die Schutzwand und verletzte eine mit Heumachen beschäftigte Frau lebensgefährlich.

150 000 Mark unterschlagen. Der Rechnungsamtmann Stapels in Gernbach in der Rhön flüchtete nach Unterschlagungen von 150 000 Mark.

Bauarbeiterrisiko. In Pamel stürzte beim Neubau des Spitals eine Mauer ein und begrub drei Arbeiter unter ihren Trümmern; sie wurden tödlich verletzt. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in St. Chislain bei Mons. Dort wurden vier Arbeiter beim Einsturz eines Gebäudes schwer verletzt.

Literarisches.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 14. Heft vom 2. Band des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: **Die Waffen nieder! — Wilhelm Hasenclever.** Von Wilhelm Blos. — **Handelspolitische Aussichten.** Von Spectator. — **Banken und Depositengeld. Von H. Ullmann.** — **Haus Herrgott. Von Ernst Drahn.**

Führer durch Mecklenburgs Städte, Ostseebäder und Sommerfrischen. Herausgegeben vom Mecklenburgischen Verkehrsverband. In dritter erweiterter Auflage 41.—60. Tausend ist der Führer soeben erschienen. Das 170 Seiten starke, wiederum vornehm und geschmackvoll ausgestattete Büchlein, dessen Inhalt ein hübsches Gedicht und ein schwungvoll geschriebenes Geleitwort vorangestellt sind, bringt zunächst unter der Ueberschrift „Eine Wanderung durch Mecklenburgs Gaue" eine interessante Plauderei, in welcher sämtliche Städte und bedeutenden Orte der beiden Großherzogtümer in einzelnen, nach geographischen Rücksichten zusammengefaßten Gruppen kurz behandelt werden. Dieser Plauderei schließen sich die eigenen Artikel der dem Verkehrsverbande angeschlossenen Orte an, in denen sich in bald breiterer, bald gedrängterer Form alles für den fremden Besucher Wissenswerte verzeichnet findet. Die sehr zahlreichen und vielfach reizvollen Landschafts- und Städtebilder machen das Buch besonders wertvoll. Es ist deshalb zu hoffen, daß sein Zweck, die Aufmerksamkeit der Sommerreisenden auf Mecklenburg und seine intimen Schönheiten zu lenken, erfüllt werden wird. Das Buch wird nach außerhalb Mecklenburgs an alle, die sich für Mecklenburg interessieren und bei Auswahl ihrer Sommerfrische auch dies Land mit zur engeren Wahl zu ziehen wünschen, von dem Mecklenburgischen Verkehrsverband, E. V., in Rostock, — dem Internationalen Oeffentlichen Verkehrsbureau in Berlin W. 3, Unter den Linden 14, — und vom Bund Deutscher Verkehrsvereine in Leipzig, Thomasiusstraße 28, umsonst und portofrei abgegeben.

Restrieple, Dr. S., Werben und Werden der Gewerkschaften. Geschichte und System der gewerkschaftlichen Agitation. Verlag der Fränkischen Verlagsanstalt u. Buchdruckerei, Nürnberg, 1914. 203 Seiten. 40 Textillustrationen. Preis gebunden 3 Mk. Vom „Werben" der Gewerkschaften erzählt uns dieses Buch, von ihrer agitatorischen Arbeit, wie sie sich aus den ersten Anfängen heraus allmählich entwickelt und entfaltet hat zu einem kunstvollen, wohldurchdachten System, das deshalb freilich doch eines weiteren Ausbaues immer noch bedürftig ist. Auf Grund einer ausgedehnten Quellenforschung zeigt der Verfasser, wie einst Versammlungen abgehalten, Agitationsreisen veranstaltet, Flugblätter abgefaßt und Zeitungen aufgebaut wurden, wie stets die Methoden der Werbearbeit sich anpaßten den Zeitumständen und den Behinderungsversuchen der Gegner, und schließlich, wie heute im Großen und im Kleinen geworben wird. Ausführliche Kapitel schildern da die Organisation der Werbearbeit, die agitatorischen Aufgaben der einzelnen Gewerkschaftsorgane, die Abhaltung und Ausgestaltung von Versammlungen, die Flugblätter- und Broschürenliteratur und das gewerkschaftliche Zeitungswesen, die verschiedenen Methoden der Propaganda „von Mund zu Mund", die Betriebs- und Hausagitation, die Werbearbeit unter Frauen und Jugendlichen usw. Auch die Bedeutung der politischen Arbeiterbewegung für die Agitation der Gewerkschaften wird untersucht, und eingehend wird geschildert, wie die anderen Zwecken dienende Betätigung der Gewerkschaften indirekt auch auf die Gewinnung und Festhaltung der Mitglieder wirkt. Es fehlt nicht eine Darstellung all der natürlichen und künstlichen Widerstände gegen die gewerkschaftliche Agitation, und sorgsam sind die Voraussetzungen für das Gelingen der Werbearbeit, die wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Bedingungen einer sachgemäßen Propaganda bloßgelegt. So gibt denn das Buch mehr als nur eine geschichtliche Darstellung und Beschreibung des Vorhandenen: Es ist reich an Winken für die Ausgestaltung der Agitation. Wer immer in der gewerkschaftlichen Bewegung tätig ist, wird aus dem Werke zahlreiche Anregungen schöpfen. Neben dem „Werben" steht in der Darstellung des Buches das „Werden". Wir sehen, wie wirtschaftliche Notwendigkeiten und bewußte Werbearbeit gemeinsam die gewerkschaftlichen Verbände zu immer machtvolleren Organisationen werden ließen, die heute die Bewunderung der ganzen Welt erregen. Was dem Buche noch seinen besonderen Reiz verleiht, sind vierzig ganzseitige Illustrationen, die allerlei Agitationsmaterial, Flugblätter, Zeitschriften, Plakate usw. veranschaulichen. Es ist wohl zu hoffen, daß die Gewerkschaftsbewegung aus dem Werke manchen Vorteil zieht.

Lichtstrahlen, Monatl. Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt. Nr. 11, Juli 1914, hat folgenden Inhalt: 1. Massenbewegung, von Dr. Alfred Bernstein, Berlin. 2. Ein Blick in den Zukunftsstaat. III. (Schluß.) 3. Die Entstehung der Pfaffenherrschaft. IV. (Schluß.) Von Edwin Hörnle, Stuttgart. 4. Frauenfrage und Klassenkampf. 5. Bücherbesprechungen. Jeden Monat erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfg. Zu haben in allen Parteibuchhandlungen, bei den Kolporteuren der Partei- und Gewerkschaftspresse, sowie beim Verlag, Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstr. 1.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 4. Juli.

1. Qualität	117—120	Mk.
2. Qualität	105—110	„
Fehlerhafte und ältere	95—100	„
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt	109—112	„
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt	106—108	„
Russisch-Sibirische 3. Qualität, verzollt	—	„

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den Meistern, Arbeitern und Arbeiterinnen des Tremser Emaillierwerks unsern herzlichsten Dank.

P. Kucharzik und Frau,
5337) Neufeld.

Statt besonderer Anzeige.

Am Freitag nachmittag entschlief sanft nach längeren schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Schmied

Heinrich Busch

im 64. Lebensjahre, aufs tiefste betrauert von den Seinen

Johanna Busch, geb. Franck.
Johannes Sager u. Frau Bertha, geb. Busch.
Ludwig Busch.
Carl Busch. (5367

Lübeck, den 4. Juli 1914.
Schwartauer Allee 121/7.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 8. Juli, nachm. 2¾ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Hiermit diene zur Nachricht, daß am Freitag, dem 3. ds. Mts. unser treues Mitglied, der Schmied

Heinrich Busch

gestorben ist.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmitt. 2¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Die Kollegen treffen sich 2½ Uhr beim „Weißen Hirsch". (5369

Die Ortsverwaltung.

Zentralverb. d. Zimmerer

Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Donnerstag, morgens 6 Uhr, starb infolge Unglücksfalls in seinem 23. Lebensjahr unser Kamerad

Georg Timmermann.

Derselbe wurde ein Opfer unseres Berufs.

Beerdigung am Dienstag 2¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (5361

Garnitur modern Mk. 85, Vertiko, reich geschnitzt, 55 Mk., gr. Trumeau 35 Mk., Ausziehtisch 18 Mk., Buffett 125 Mk., Schreibtisch 65 Mk., Sofa 45 Mk., Schlafz. hell 138 Mk., Lederstühle, 1 Sofa, 2 gr. Sessel, 4 Stühle 135 Mk. **Filiale Wahnstr. 83, Händler verbeten.**

1195

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.

Filiale Lübeck.

Verspätet!

Am Sonntag, dem 28. Juni, verstarb durch Unglücksfall der Kollege

Hans Hennings.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

5373) **Die Ortsverwaltung.**

Allen Verwandten u. Bekannten, die meinem Manne die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie den Kollegen der Firma Karl Thiel u. Söhne, dem Metallarbeiter-Verband, dem Sozialdemokratischen Verein, der Fackenburger Liedertafel und Herrn Pastor Fielig für die trostreichen Worte sage ich hiermit meinen besten Dank. (5346

Johanna Wriege Ww. nebst Kindern.

Suche zu sofort einen

jungen Hausdiener.

B. Buckentin, Schwartau,
5297) Lübecker Straße 5.

Kinderlose Eheleute suchen zum 1. Oktober eine 2-Stubenwohnung, etwas Land dabei. (5374
Ang. nach Mittelstraße 12.

Gesucht z. 1. Okt. von ruhigem Ehepaar mit 1 Kind eine 2-Zimm.-Wohnung. Nähe Burgtor.
5371) Ang. u. **M P 11** i. d. E.

Frdl. Wohnung mit Garten im Preise von 300—400 Mk. v. kinderl. Ehepaar z. 1. Okt. gesucht. (5349
Off. u. **D L** i. d. Exp. d. Bl.

Zum 1. Oktober eine **2-Zimmer-Wohnung** mit allem Zubehör zu vermieten. (5350
Glandorpstr. 14, pt.

Zum 1. Okt. eine freundl. **Zwei-Stuben-Wohnung** an einzelne Leute zu verm. Zu besehen mittags und abends. Engelswisch 33/3, Torweg.

Haus im Tünkenhagen billig zu verkaufen. (5348
Näheres Glandorpstraße 25, part.

Zu verkaufen in Stockelsdorf ein **2-Familien-Haus** mit Stall u. Garten, passend auch für Handelsmann, unter günstigen Bedingungen.
Offerten unter **H L** a. d. Exped.
5334) d. „Lüb. Volksb."

Ein Kinderwagen 5888
(Peddigrohr) mit Gummireifen und Schutzblech zu verk. Vorbeckstr. 24.

Weiße Blusen, Kleider, Kinderzeug, Kostüme, Fußzeug, Kinderwagen zu verkaufen.
5335) Hundestraße 107.

Guterh. Herren- u. Damenrad
zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis
5353) Feldstraße 32, part.

Habe am Sonntag einen Satz schöne **Ferkel** zu verk. (5354
Mort. Th. Höppner.

Rasieren u. Haarschneiden
Johannes Lohse, Wickedestr. 41.

Kartoffeln 100 Pfd. 2,50 Mk.
5368) Fleischhauerstraße 60.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 5. Juli von 1 Uhr ab: (5340
Dr. med. Meyer, Marlistraße 40 b.
Dr. med. Wex, Ratzeburg. Allee 2a.
Dr. med. Schneer, Schwart. Allee 47.

Willy Koch 85
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Goldene und silb. Uhren
36) gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Hindrichs & Co., Johannisstr. 1
Spez.-Abteil. **Trauerkleidung** 3401

Volksfestkarten
liefert an Wiederverkäufer
5142) **H. Zunk, Alfstrasse 23.**

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.
Johannisstr. 46.

Perfekt. Bandoneonspieler
empfiehlt sich auf Familienfestlichkeiten. (5372) Steinraderweg 61, I.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten,
Johannisstraße 46.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Zu sparen verstehen

ökonomische Hausfrauen, die sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. Limonadesirup mit den echten Reichel-Extrakten, wozu nur 1 Originalflasche für 75 Pfg. gehört, selbst bereiten, mit der die köstlichsten Limonaden von edlem Aroma, u. reinstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange etc. herzustellen sind. Der Kinder liebstes Getränk. — Vorzüglich zu Nachtspeisen u. zu delikatem Gelee für Brotaufstrich. — Fabelhaft billig! Alleiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichtherz. Ausführl. illustriertes „Rezeptbuch" gratis.

In **Lübeck und Umgegend** in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen **Drogerien, Apotheken etc.** erhältlich. (4915

Wanduhren
Taschenuhren
Goldwaren
Silberwaren
empfiehlt billigst
Willi Westfehling, 5849
32 Holstenstrasse 32

Empfehle täglich frisch gepflückte **Erdbeeren,** ferner **Salatgurken, Tomaten** und **Bananen, süße und saure Kirschen.** (5364

M. Knüppel,
Stockelsdorf, Ahrensböker Str. 39.

Handarbeiten werden billig angefertigt.
5336) **Böttcherstr. 22.**